Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kg 4566

89. Jahrgang No. 1
7. Januar 1944

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

früher

jetzt

RASCH UND SAUBER HEILEN WUNDEN WENN MIT FIXOSAN VERBUNDEN

FIXOSAN die selbsthaftende Gaze

Sparsam · Einfach und praktisch wasserfest, luftdurchlässig und antiseptisch

FIXOSAN PANSEMENT RAPIDE

APPLICA S.A., USTER

Zu beziehen in: Apotheken, Sanitätsgeschäften, Drogerien

SCHMIDT FLOHR

Gegründet 1830

Der meistgekaufte Schweizer-Flügel

Aelteste schweiz. Flügel- und Piano-Fabrik, Bern
Vertreter auf allen grössern Plätzen. Verlangen Sie bitte Katalog und Preise direkt bei der Fabrik.

Für die Mittelstufe

To 64

Heintze & Blanckertz Berlin

HISTORISCHE DÄCHER DER SCHWEIZ

heisst ein bescheidenes aber reich illustriertes und mit viel Liebe und Sachkenntnis geschriebenes Heft des bekannten Zürcher Dachdeckermeisters E. Waller. Es zeigt einige unserer schönsten Dächer und schildert die Entwicklung zur heutigen modernen Eindeckung. Wertvoll und interessant nicht nur für Fachleute und für alle Baulustigen, sondern auch für jeden, der Sinn hat für die Baukunst unserer Heimat. Gratis durch Zürcher Ziegeleien AG., Talstr. 83 e, Zürich

MITTEILUNGEN DES SLV
SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 8. Januar 1944, 17 Uhr, in der «Eintracht», Neumarkt 5/7: Probe zur Pestalozzifeier. — Sonntag, 9. Januar 1944, *16* Uhr: Hauptprobe in der Kirche St. Peter.

Lehrerverein Zürich und Pestalozzigesellschaft. Sonntag, 9. Jan. 1944, 17 Uhr, in der Peterskirche: Pestalozzifeier. Vortrag von Rektor Dr. Fritz Hunziker über: «Unser Zürcher Bildungswesen. Ein Rückblick und ein Ausblick.» Die musikalische Umrahmung besorgen wie üblich der Organist von St. Peter und der Lehrergesangverein.

Gemeinnützige Stiftung

BIRCHER VOLKSSANATORIUM

für Ordnungstherapie

ZÜRICH 7 SCHREBERWEG 9

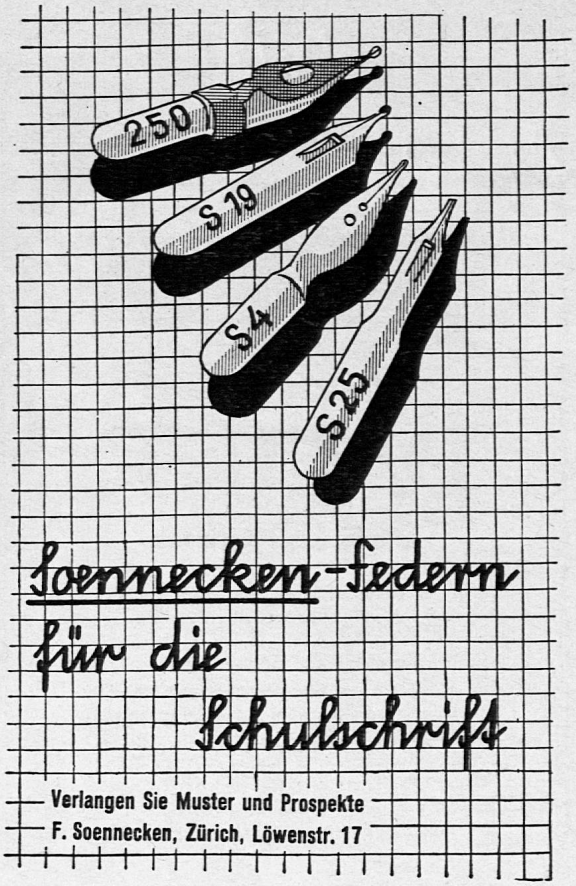
Stiftungsrat und Betriebskommission teilen mit, dass mit dem 1. Januar 1944 folgende Ärzte die Behandlung der Patienten übernommen haben:

Dr. med. Max Edwin Bircher, Spezialarzt für innere Krankheiten FMH., Bleicherweg 68
Dr. med. Willy Bircher, leitender Arzt der Privatklinik Bircher-Benner, Keltenstrasse 48
Dr. med. Dagmar Liechti, Ärztin an der Privatklinik Bircher-Benner

Laboratoriumsuntersuchungen:
Dr. phil. Alfred Kunz, Leiter des Laboratoriums der Privatklinik Bircher-Benner

Anfragen sind an die
Verwaltung des Bircher Volkssanatoriums, Zürich 7
Schreberweg 9, Telephon 41684 zu richten.

P 12996 Z



Neue Rechnungskärtchen

Serie B für 4. Schuljahr mündlich und schriftlich
Serie M für 5. Schuljahr mündlich und schriftlich
Serienverzeichnis A bis M od. Ansichtsendung verlangen beim
Kantonalen Lehrmittelverlag, Aarau

EULE-Tinten-Extrakt

die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: Hatt-Schneider, Interlaken

Kleine Anzeigen

Evangelisches Lehrerseminar Zürich 6

In der zweiten Hälfte April beginnt ein neuer Kurs des **Unterseminars.**
Das Unterseminar gibt einerseits die Vorbereitung für das Oberseminar (Berufsbildung des Lehrers), es führt anderseits zum Studium an der philosophischen, staats- und rechtswissenschaftlichen sowie (mit den nötigen Ergänzungsprüfungen) an der theologischen Fakultät der Universität Zürich.
Anmeldetermin 1. Februar 1944. Auskunft und Prospekte durch die Direktion. Es werden in beschränktem Masse auch Mädchen als externe Schülerinnen aufgenommen.
Die Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich am 11. und 12. Februar 1944 statt.
1277 K. Zeller, Direktor, Rötelstrasse 50, Zürich 6.

Offene Lehrstelle

Sekundarschule Uster

Infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist an der Sekundarschule Uster eine Lehrstelle der sprachlich-historischen Richtung auf Beginn des Schuljahres 1944/45 wieder zu besetzen. Bewerber, die Unterricht in englischer Sprache erteilen können, erhalten den Vorzug. Die Gemeindezulage beträgt Fr. 1700.— bis 2700.—. Es werden Teuerungszulagen ausgerichtet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch. 1278

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Zeugnisse, Ausweise und des Stundenplanes bis spätestens 15. Januar 1944 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Oberrichter Dr. Bauhofer, Tödistrasse, Uster, einzureichen.

Uster, den 18. Dezember 1943.

Die Sekundarschulpflege.

An der

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Basel

ist auf Beginn des Sommersemesters 1944 (Mitte April) eine

Hauptlehrerstelle für Französisch und Italienisch

zu besetzen.
Abgeschlossene Hochschulbildung und längere Unterrichtstätigkeit in den genannten Fremdsprachen sind unerlässlich.

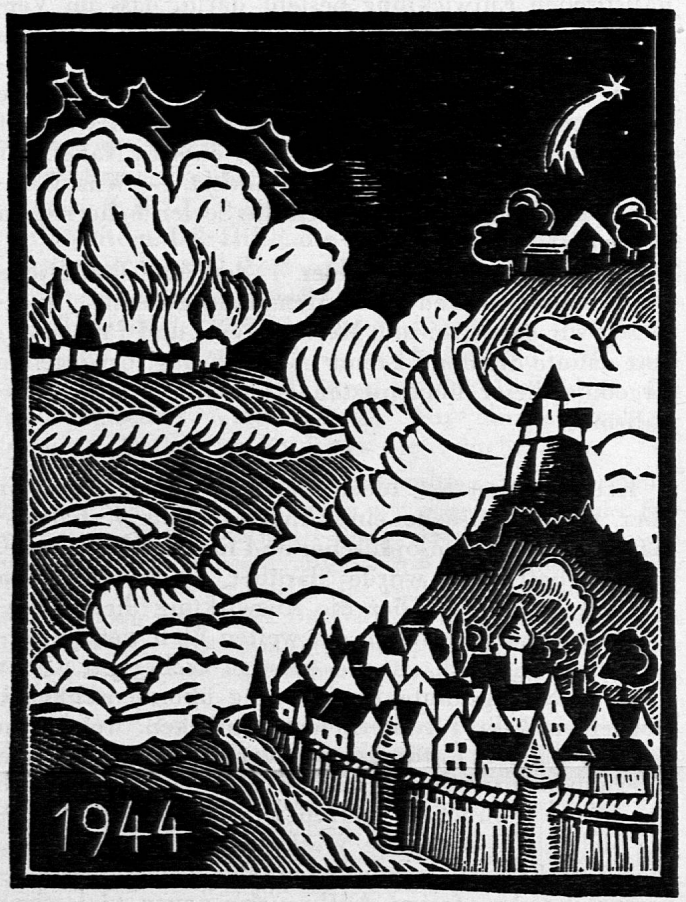
Nähere Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt das Rektorat.

Bewerber wollen ihre **Anmeldungen bis zum 22. Januar 1944** schriftlich, unter Darstellung ihres Bildungsganges und ihrer bisherigen Tätigkeit, begleitet von Ausweisen und Zeugnissen, an die Unterrichtskommission der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Basel, Aeschengraben 15, senden.
1283 P 8408 Q

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

7. JANUAR 1944 — 89. JAHRGANG Nr. 1

Inhalt: Besinnung — Vom Takt — Unsere Familie — Verschiedenerlei Mass — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Graubünden, Luzern, St. Gallen, Tessin, Thurgau, Zürich — † Julius Meier, Baden — † Otto Barblan — SLV



J. Wahrenberger

Besinnung

Der letzte Weltkrieg traf uns viel weniger vorbereitet als der gegenwärtige, der nun schon zum fünftenmal die guten Neujahrswünsche überschattet. Wir sind militärisch, wirtschaftlich, vor allem sozial und innenpolitisch viel besser geordnet und gerüstet als dies von 1914—1918 der Fall war, obschon die äussere Lage damals für uns fast in jeder Beziehung günstiger gewesen ist.

Wie es mit der unsern Beruf besonders betreffenden geistigen Lage sich heute verhält, soll im folgenden darzustellen versucht werden. Vorerst sei beschrieben, wie es zur Zeit und vor allem nach dem letzten Weltkrieg damit in grossen Zügen bestellt war. Es geschieht dies in voller Einsicht der Mangelhaftigkeit dieser Ueberschau.

Aus der noch lebhaft in der Erinnerung haftenden Erfahrung darf man wohl behaupten, dass man der Katastrophe von 1914 (in die grosse Staaten, nach den Memoiren der massgebend Beteiligten, sozusagen unversehens und ohne eigentliche Absicht hineingerutscht waren) viel naiver, viel harmloser, ja einfältiger gegenüberstand als dem gegenwärtigen Krieg. Diesmal ballte sich das Unheil langsam, jahrelang wachsend, zusammen. Im ganzen erschien der erste Weltkrieg den Zeitgenossen nur als ein «Betriebsunfall» auf dem sichern, an sich nicht in Frage gestellten Fortschrittsweg der aufsteigenden allgemeinen Kultur. Nach der «Ueberschwemmung» suchte jeder die sich verlaufenden Wasser nutzbar auf die eigene Mühle abzuleiten; das schien das Hauptanliegen aller Vertreter irgendeiner Ideologie zu sein.

Die Nachkriegszeit erwies dann auch, wie wenig tief das Kriegserleben gedrungen war. Leichtfertig, in Unkenntnis der Bedeutung solcher Unternehmungen, wurden Staaten künstlich gefügt. Ein unehrlicher, deshalb in den Fundamenten unsolid gebauter Völkerbund wurde zusammengestückelt und die offensichtlichen Mängel mit Phrasen verdeckt. Wenig half, dass edle Menschen hohen Formats zu retten sich bemühten, was an der Idee gut war und bleibt.

Die Friedenszeit war erfüllt von oberflächlichen, höchst gefährlichen, pseudoidealistischen «Rationalismen», unter denen ein von vielen sicher wohlgemeinter, aber fauler, ja geradezu debiler Pazifismus sich wohl als der gefährlichste erwies. Es mag immer verlockend und herrlich erscheinen, am ewigen Reich des Friedens zu bauen; doch darf man dabei nie vergessen, dass, wie das vielzitierte Gedicht von C. F. Meyer es fordert, nur ein «wehrhaftes Reich von starken Söhnen», versehen mit «Flammenschwertern für das Recht», Frieden und Kultur erhalten kann, niemals aber Abrüstung und Vernachlässigung der Wehrhaftigkeit. Nie verschwinden Bedrohung und Gefahr aus dem Völkerleben; zu stark sind die Interessen entgegengesetzt, zu mächtig die kollektiven Verbrechertriebe. Diese werden nur von gleichstarken Kräften «pazifiziert», von Mächten, die mit der materiellen Rüstung noch das enorme Potential des besseren Rechtes und der Geistigkeit verbinden können. Wehe aber denen, die müde und lässig werden. Sie rufen den Ueberfall derer herbei, die einen verlockenden Besitz in der Hand eines Schwachen sehen. Gründe sind immer bald gefunden, die einen Anlass zu einer «Polizeiaktion» geben. Wortartisten sind immer zur Hand, zu rechtfertigen, was Unrecht ist.

Möchten daher nie wieder Sirenentöne unser eigenes Volk verführen, einer verlockenden «Idee» zuliebe, das zu gefährden, was uns nun in glückhafter Weise seit der Schaffung des Bundesstaates durch alle Stürme heil erhalten hat.

Wie gut stehen wir Schweizer, selbst mit unserm ganzen Wehrapparat, vor dem Ziel eines ewigen Friedens da: Wir verlangen nichts, was uns nicht schon gehört; wir greifen niemanden an; wir begnügen uns mit dem uns ureigenen helvetischen Lebensraum; wir wollen nur den ewigen, den freiwilligen Bund schützen und die Freiheit wahren, d. h. das Recht, die staatlichen und persönlichen Angelegenheiten nach unserm Gutfinden, nach unserm Recht und Vermögen zu ordnen.

Aehnlich dem verfehlten Pazifismus haben nach dem letzten Krieg noch viele andere, an sich einleuchtend und scharfsinnig erscheinende Gedankengebilde rationaler Art wie narkotisierendes, süsses Gift das Denken betört. Viele davon kommen wohl wieder, denn die ewige Jugend wird, trotz aller Abwehr der Erfahrenen, vielversprechenden, berückenden Versuchungen, denen sie zum ersten Male begegnet, nicht widerstehen.

Die rationalistischen Ideen erscheinen als eine Art Werkzeuge, geeignet, die Welt so umzugestalten, wie

man wünscht, dass sie sei. Sie stammen aus der klassischen Antike und aus der Renaissance, wurden aber vor allem für unsere *Kultur* lebendig, seit sich der europäische Mensch — etwa seit Descartes Zeiten — der ungeheuren Macht der Vernunft, der «Autonomie» der eigenen Ratio bewusst wurde. Der Rationalismus blühte auf, als man gewahr wurde, in welch ungeahntem Masse die Naturkräfte sich dem menschlichen Verstand sozusagen fügen und darnach dem menschlichen Willen gemäss umgestaltet werden können, sobald er nur die Gesetze ihres Verlaufs erkennt. In extremer Form, in einer gewollten oppositionellen, kulturpolitischen Einseitigkeit entwickelte sich der Rationalismus in der sogenannten Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts «als Reaktion auf den ungeheuerlichen Missbrauch von Tradition, Respekt, Theologie und Spekulation, die sich an der Schwelle der Neuzeit verbünden, um die Menschen zum Kniefall vor den unerforschlichen ‚Gegebenheiten' zu zwingen, und jeden Gedanken, die Sonde der Vernunft an die göttliche Weltordnung anzulegen, zu einem Frevel stempeln». — Er war «Reaktion gegen einen Despotismus, der, seinem Genre entsprechend, unbedingte Unterwerfung unter kritiklos zu glaubende Dogmen fordert und jede freie Vernunftregung als Häresie im Theologischen und als hochverräterische Regung des beschränkten Untertanenverstandes im weltlichen Bereich verfolgt, einen Despotismus, der jeder Vernunft Hohn sprach und alle Einrichtungen der Gesellschaft — die Regierungsform, das Eigentum, die Abhängigkeiten, den Krieg — für sakrosankte Bestandteile der göttlichen Weltordnung erklärte und jeden Gedanken, sie als Menschenwerk zu betrachten, perhorreszierte» [1]).

Es kann keine «vernünftige Idee» geben, die nicht Wahrheit enthält — sonst wäre sie nicht vernünftig. Zum Irrtum wird sie erst, wenn ein an sich einleuchtender «Rationalismus» andere, ebenso wirkliche Tatsachen, Gedanken, Gefühle über Gebühr in den Hintergrund drängt. Wenn eine Idee sich vereinseitigt, allein die Herrschaft über das Leben, das vielgestaltige, gewinnen will, dann wird sie zum Irrtum, vielleicht sogar zur pathologischen Monomanie. *Es handelt sich immer um das Mass einer Geltung.* Wird solches eben vernünftig im besten Sinne des Wortes eingehalten, dann bleiben Wahrheitsgehalt und Wirklichkeitsbedeutung und die praktische Verwendung fast aller jener zu «Ismen» gewordenen Ideen unbestreitbar, nenne man sie Liberalismus oder Sozialismus, Kosmopolitismus oder Nationalismus, Empirismus, Naturalismus, Sensualismus, Kollektivismus, Individualismus oder wie sie alle heissen mögen. Ja sogar in dem uns fast heiligen Demokratismus gibt es Uebersteigerungen des Begriffsgehaltes, Uebermarchungen ins Verderbliche, zerstörende Verranntheiten, wenn z. B. zahlenmässige Proportionalität über alle persönliche Wertung stur hinwegschreitet.

*

Man ist gerne bequem. Eine Folge dieses Lasters ist die Neigung, extrem zu sein. Extreme Einseitigkeit ist einfacher einzuteilen und zu erklären als individuelle Abgewogenheit, als genaue, umsichtige Tatsachenbeachtung von Fall zu Fall. Für die Propaganda sind Einseitigkeiten wirksamer als schwerfällig anmutende Tatsachen-Komplikationen.

[1]) Die Erklärungen zu den Noten 1—10 befinden sich am Schluss des Aufsatzes.

Eine Idee, sauber herauspräpariert als «Weltanschauung», wirkt den Dingen gegenüber wie ein farbgesättigtes Schauglas, durch das man Bekanntes ganz neu und — vorerst — schöner sieht. Einfache Standpunkte umschmeicheln Gefühle, regen Affekte an, und so gerät der Apostel der Vernunft, durch sie selbst verführt, auf den Abweg, den Tatsachen um einer «Idee» willen Gewalt anzutun.

Eine eigenartige Konsequenz der historischen rationalistischen Entwicklung besteht darin, dass im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts fast nur noch das *Leistungswissen* in der Form der arbeitsteiligen positiven Fachwissenschaften etwas galt. Damit ist die weitaus grösste Intelligenz-Energie der Kulturwelt auf die Beherrschung und Lenkung der äussern Natur, der anorganischen vor allem, abgewandert. — Was Wunder, wenn Scharlatane darnach die Seelen beherrschen können!

Homo faber hat Scheeler [2]) den ins Technische abgewanderten modernen Menschen genannt (übersetzen wir ganz frei mit Mechaniker), und *Prothesengott* nannte Sigmund Freud höhnisch das vorwiegende Ergebnis dieser überspitzten Entwicklung des Rationalismus.

*

Kritik rationaler Ideen bestand immer. Sie war aber zur Hauptsache eine Angelegenheit verhältnismässig kleiner philosophischer und literarischer Kreise. Leidenschaftlicher wurde darüber in theologischen Kreisen gestritten. Aber die Auswirkung dieser Auseinandersetzungen war in der weiten Welt wenig spürbar. Heute jedoch ist die geistige Sicherheit vieler dahin. Die ungeahnte Entfesselung übermenschlicher Bosheit und die fürchterlichen Schrecken, welche an sich grossartige Entdeckungen verbreiten, stellen die «Vernunft» in Frage. Rationalistische Ideen, die alle das Heil versprachen, führen zum Streit. Sie erweisen sich als bedenkliche Werkzeuge, menscheneigene Macht und Gewalt anzuwenden. Der Segen eines vielversprechenden freien Aufbrauchs neuer vielartiger Kräfte scheint dahin und eine Täuschung gewesen zu sein.

Es erstaunt daher nicht besonders, wenn man in fortschrittlich eingestellten Zeitungen Auffassungen dargestellt findet, die noch vor relativ kurzer Zeit nur an viel abgelegeneren Orten Unterkunft gefunden hätten. So beginnt z. B. eine Weihnachtsbetrachtung in einer der weitverbreitetsten Schweizer Zeitungen wie folgt [3]):

«Der Engelgesang der Weihnachtsgeschichte lautet nicht: Es wird auf Erden Friede sein, sondern: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat.' Weder in der Weihnachtsbotschaft noch sonstwo in der Bibel ist uns ein irdisches Friedensreich verheissen. Im Gegenteil, gerade die Weihnachtsgeschichte hätte uns vor dieser Illusion eines pazifistischen Fortschrittsglaubens bewahren müssen. Sie erzählt uns, dass der Gottessohn keinen Raum in der Herberge fand, sondern, ausgeschlossen von aller Menschengemeinschaft, in einem Stall zur Welt kam. Sie berichtet weiter, dass er von seinem ersten Tag an den Mächtigen dieser Welt nicht in ihren Plan passte, sondern von ihnen verfolgt wurde und vor ihrer Nachstellung geflüchtet werden musste. Das wahre Christkind ist ein Emigrantenkind. So weist schon die Weihnachtsgeschichte auf jenen Tag hin, wo der König der Juden und der Statthalter des Kaisers eins wurden, ihn nach dem Willen der jüdischen Priesterschaft zu kreuzigen. Es ist so, wie es im Prolog des Johannesevangeliums heisst: ‚Er kam zu den Seinen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.' Das Wort, das man heute so oft hören kann, das Christentum habe versagt, hat

darum in gewissem Sinne schon von allem Anfang an recht gehabt; ist doch Jesus Christus selbst an der Bosheit der Menschen zerbrochen und starb am Galgen den Tod eines Schwerverbrechers. Nicht die triumphierende, sondern die leidende, die verfolgte und gehasste Kirche gehört zu ihm. Sein Licht leuchtet in der Finsternis und lässt uns erst erkennen, wie finster sie ist.

Darum kann man heute, mitten im fünften Winter des zweiten Weltkrieges, des ersten totalen Krieges, Weihnacht wieder besser verstehen als im Zeitalter der Prosperität und des Fortschritts, wo man das Evangelium mit der Idee des Völkerfriedens als Endpunkt des menschheitlichen Kulturaufstiegs verwechselte. Es ist heute offenkundig, dass diese Idee eine Illusion ist.»

*

Zum *pädagogischen Rationalismus* übergehend, darf vermutet werden, dass man auch ihm heute vielleicht kritischer gegenübersteht, als selbst Fachkreise ahnen. Materiell ist die Schule als praktische Notwendigkeit unbestritten. Die Hilfe, die sie den Eltern bietet, indem sie ihnen die viel Zeit und Kraft erfordernde Jugend teilweise abnimmt, wird voll anerkannt. Hingegen ist fraglich, ob der tief überzeugte Glaube an ihre erzieherische Wirkung noch so stark ist, wie z. B. nach dem letzten Weltkrieg, etwa in der Hochblüte der pädagogischen Weltkongresse. Mit einigen wohlgemeinten Beteuerungen ist es nicht mehr getan.

Problematische pädagogische Rationalismen gab es zu allen Zeiten. Erwähnen wir als Beispiel u. v. a. etwa die Idee der *Koedukation*, soweit sie nicht als eine praktische Massnahme, sondern als erzieherisches Prinzip auftritt und verfochten wird. Vorteile sind unbestreitbar — sie werden wohl *überwiegen* — aber eben nur *überwiegen*. Die Nachteile dürfen nicht übersehen werden, sonst — wenn man sie ignoriert oder «vernütigt», melden sie sich eines Tages als unliebsame Reaktion gegen einen guten Fortschritt.

So steht es bei allen Mitteln und Methoden. Man denke etwa an das *Arbeitsprinzip*, das sicher ein guter, vernünftiger, rational wohlbegründeter Schulgedanke ist. Aber «fanatische» Befolgung dieser durchaus überlegenen, noch lange nicht genügend verbreiteten und ausgeübten Methode führt zum Aufstand dagegen. Denn selbst der armseligste Lernbetrieb hat sein Gutes, seinen Wert, und um einen gewissen Drill, der einer richtigen Arbeitsmethode eigentlich widerstrebt, kommt man nicht herum. Auch Pestalozzi hat ihn intensiv geübt, wohl mehr als dies heute irgendwo geschieht, wo man auf fortschrittlichen, modernen Unterricht Wert legt.

Diese beliebig herausgegriffenen Beispiele betreffen *Einzelfragen*.

Wichtiger ist zu wissen, was für rationale Merkmale historischer Art die Schule *in ihren Grundlagen* mit sich führt, die vielleicht vor den Ereignissen nicht standhalten oder erschüttert werden könnten. Da ist die moderne allgemeine Volksschule. Sie ist in weitem Masse einer Geisteshaltung zu verdanken, die Bildsamkeit und Erziehbarkeit aller Menschen durch eine geeignete Institution voraussetzt. Es ist dies ihre echt rationale Leitidee. Sie will eine, vorwiegend durch die Entwicklung der Verstandeskräfte wirkende, geistig-moralische Erziehungsstätte des ganzen Volkes, ja der Menschheit sein. Es heisst also aufhorchen und untersuchen, was vor der Kritik auch noch bestehen kann, wenn eine Zielsetzung, wie sie soeben umschrieben wurde, vielleicht in Frage gestellt werden könnte.

Die moderne Demokratie, welche die *eine* Begründerin der allgemeinen Volksbildung darstellt, und die aufgeklärten absoluten Monarchen, die *ebenfalls* moderne Volksschulen organisieren liessen, gingen von rationalen Gedanken aus. Maria Theresia nannte als erste nach den Griechen des Altertums die Schule ein *politikon*, ein Staatsding, und liess sie durch den Abt Felbiger entsprechend organisieren. Die zeitgenössischen Preussenkönige wollten ebenfalls durch eine Volksschule bessere Soldaten und Unterbeamte für ihren zentralisierten Staat.

Aber der wahre Bürgerort der allgemeinen, einzig demokratischen *Grundschule* ist dort, wo es um den Fortschritt und die Wohlfahrt einer freiheitlichen Volks- und Staatsgemeinschaft ging und geht. Dort erhielt sie ihre massgebenden pädagogischen Impulse, die den Rahmen besserer Untertanenbildung weit aufsprengen.

Die Schule ist natürlich nicht nur ein Zeitprodukt. Sie kann mit einer erstaunlichen Traditionsfestigkeit sehr oft und in vielerlei Dingen fast unverändert über weite Generationen reichen. Gibt es doch überall Lehrer, die Kinder und Kindeskinder so unterrichten, wie sie es selbst von alten Lehrern übernommen. Das neben der Bibel weitverbreitetste Buch der Weltliteratur, die Elemente des Euklid, haben, kaum verändert, bis 1900 in 2200 Jahren 1700 feststellbare Ausgaben gehabt, die seither durch viele neue, mit teilweise enormen Auflagen, vermehrt wurden.

Soweit die Schule aber nicht von uralten elementaren, sozusagen ewigen und klassischen Gütern bestimmt ist, muss man sie immer wieder revidieren, damit festgestellt werden kann, ob eine historische Einstellung noch zu Recht besteht oder nicht. Das gilt vor allem von den psychologischen Einsichten, die seither an wesentlicher Stelle stark verändert wurden.

Der Zufall wehte einen Artikel aus einer amerikanischen Zeitschrift auf den Tisch. Er ist ein so typisch rationalistisches pädagogisches Zeugnis, dass er zur Ueberprüfung verlockt. Es steht da gedruckt [4]):

«Das Individuum an sich ist weder gut noch böse, jedoch völlig amoralisch. Das Kind muss erzogen werden, um zu einem gewissenhaften, beherrschten Menschen zu werden, der imstande ist, seinen Trieben Zügel anzulegen. Der Zweck einer jeden Erziehung ist der, Hemmungen zu schaffen. Der Kulturmensch ist ein ‚gehemmter' Mensch. Er ist durch die Erfahrung so gebildet worden, dass er zu unterscheiden weiss, was recht und unrecht, was sozial und unsozial ist. Er weiss so genau, wo die Grenzen seiner Persönlichkeit und seiner Laufbahn liegen, dass ihm die Gesellschaft, als Kollektiv betrachtet, die Freiheit lassen kann. Sie darf annehmen, dass er sich zu beherrschen weiss, daher für die Selbstbestimmung reif ist.

Eine Welt, in der jeder tun kann, was ihm beliebt, und in der das Belieben nicht gesetzlich begrenzt ist, kann man nicht als Demokratie bezeichnen. Sie ist unbedingt anarchisch. Alle Demokratien haben jedoch die Neigung, in Anarchie zu verfallen. Und da die Anarchie noch unerträglicher ist als der Despotismus, denn sie ist mit dem Chaos identisch, so enden derartige Staatsformen stets mit einem Diktator, der die Ordnung wiederherstellt.

Demokratien können daher nur bestehen, wenn ihre Bürger eine allgemeine, streng moralische Erziehung erhalten, die bei den Kindern in jenen Jahren begonnen werden muss, wo sie am leichtesten zu beeinflussen sind. Seitdem der Staat machtloser und in seinen Machtmitteln eingeschränkter ist, müssen andere Institutionen es übernehmen, disziplinierte Persönlichkeiten heranzubilden, auf denen eine freie Gesellschaft begründet ist. Diese drei Institutionen sind die Familie, die Kirche und die Schule. Unsere Demokratie ist schwächer als sie sein sollte, weil die Familie, die Kirche und die Schule der Aufgabe nicht gewachsen sind, unsere Kinder sowohl zu Bürgern als zu Persönlichkeiten zu erziehen.»

Zwei Feststellungen dieser z. T. wohl recht vertraut anmutenden Ausführungen sind auffällig. Einmal der pessimistische Schluss, welcher Familie, Kirche und Schule die Fähigkeit abspricht, das doch so einfache, nur auf Einsicht beruhende Erziehungsziel zu erreichen. Konsequent werden alle Fehler nur den

Erziehungsfaktoren zugewiesen, genau entsprechend der Theorie des bekannten Philanthropisten Salzmann, die Fehler des Zöglings nur bei sich selbst zu suchen. Trotz der Vortrefflichkeit dieses Mannes als Erzieher ist die Auffassung im Prinzip falsch, mag er auch praktisch immer zum Teil und sogar in weitem Umfang recht haben. Unrichtig ist die Annahme dennoch, weil die Voraussetzungen der Amerikanerin so wenig wie diejenigen Salzmanns, des Rousseau-Schülers, richtig waren; denn der Mensch ist weder von Natur aus gut und wird nur durch die Kultur verdorben, noch ist er von Natur aus a-moralisch, wie im zitierten Aufsatz behauptet wird.

Der Mensch ist gut und böse, beides zugleich und von allem Anfang an. Man kann daher nicht aus ihm machen, was man will — was der Fall sein müsste, wenn die Uranlage neutral, unbeschrieben und daher nach Belieben lenkbar wäre. Dass das Böse-sein nicht nur Verderbnis durch Kultureinfluss ist, das war die erste Korrektur, die Pestalozzi nach den fast zur Verzweiflung führenden üblen Erfahrungen der ersten Jahre auf dem Neuhof am Axiom Rousseaus anbrachte, am «Traumbuch der Erziehung». Seine empirisch-psychologische Erfahrung lautet: gut *und* böse. Kein irgendwie gearteter menschlicher Einfluss schafft diese Tatsache — die jeder, der wirklich unbefangen beobachtet (sich und andere), längst weiss — aus der Welt. So wenig wie die Tatsache, dass kein noch so verrottetes Milieu, kein noch so schlechter Einfluss imstande ist, das Gute eines Menschen ganz abzutöten. Hier liegt eine Grenze menschlicher Autonomie, menschlicher Gewalt und Macht. Böse und gut sind mit uns geboren. Die katholische Kirche nennt dieses Urbösesein die *Erbsünde*; keine Erziehung, keine Bildung hebt sie jemals auf, nur die göttliche Gnade und Erlösung.

Es gibt Fälle, wo das Böse enorm gesteigert ist. Zum ersten Male beschrieb 1835 der englische Arzt Prichard Menschen, die durch und durch schlecht und besserungsunfähig erschienen, obschon kein körperliches Merkmal nachweisbar war, also keine konstitutionelle Psychopathie vorlag, wie die Fachsprache sagt. Er nannte diesen Zustand «*moral insanity*» (sittliche Verrücktheit). Der deutsch nicht befriedigend übersetzbare Ausdruck ist seither zur Kennzeichnung derer geblieben, die Lombrose «*geborene Verbrecher*» nannte; andere Psychiater sprechen von «*räsonierendem Wahnsinn*», von «*moralischer Anästhesie*» (Schneider), von «*delinquenter Konstitution*» (di Tullio). Diese nicht selten sehr intelligenten Amoralischen bilden oft die «Aristokratie der Delinquenten». — Es fehlen ihnen Gewissen und Güte in einem pathologischen Mass. Es ist bezeichnend, dass man sie als Kranke empfindet, wenn auch gar nichts konkret Feststellbares sie als solche kennzeichnet.

Ein weiter Weg ist von diesem Extrem weg zur andern Seite, wo jene ausserordentlich Guten wohnen, bei denen Opfer und Hingabe so dominieren, dass der gewöhnliche, der «normale» Mensch ebenfalls versucht ist, unbehaglich berührt, Anomalie zu empfinden. Je nachdem wird er sie als eine Art Dummheit oder dann als Heiligkeit ansprechen und diese Leute schwer verstehen.

Die noch heute bestehende, uralte jüdische Sekte der Chassidi übt die unbedingte Güte systematisch, indem sie lehrt, jeder entgegengebrachten Bosheit mit dem grössten Erbarmen für das Unglück des zu seiner eigenen Strafe bösseinmüssenden Menschen zu begegnen. Jesus von Nazareth sei offenbar ein Chassidi gewesen, nehmen diese Juden an [5]).

Die christliche Forderung «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» setzt die Selbstliebe voraus und fordert nur, die Nächstenliebe im gleichen Masse wie die Selbstliebe zu bemessen, den Egoismus mit dem Altruismus sozusagen al pari zu stellen. Auf dem Denkmal Pestalozzis steht «Alles für andere, für sich nichts», in dem rhetorischen Stil der Epoche verfasst, die das Denkmal setzte, und damit wohl in einer gewissen Uebertreibung; denn Pestalozzi hat schwer unter der nicht als Selbstverständlichkeit hingenommenen Not gelitten. Niemand kommt doch darum herum, direkt oder indirekt für sich zu sorgen oder sorgen zu lassen, und damit bis zu einem gewissen Grade egoistisch und daher «böse» sein zu müssen. Es kommt aber auf den *Grad* des Anspruchs für sich und auf die Gegenleistung an die Gemeinschaft an, ob einer ein guter Mensch oder ein Verbrecher sei. Das Böse zu hemmen und zu zügeln, zu bändigen und zu verhindern, das Gemeinschaftsbildende zu fördern und zu pflegen, zu ermuntern und zu entwickeln, ja sogar anzugewöhnen, aber auch *zu fordern, wenn nötig zu erzwingen,* das ist die Aufgabe, vor die sich der Erzieher gestellt sieht und immer gestellt sah.

Es ist an dieser Stelle seinerzeit festgestellt worden [6]), wie sich die schweizerischen Pädagogen, auf die man hört, längst deutlich von der *sentimentalen Erziehung* abwenden. Es liegt Grund da, anzunehmen, dass diese Auffassung in Zukunft eher bekräftigt als abgeschwächt werde.

*

Ein eigentümliches Nebeneinander rationaler und *irrationaler, theologisch-religiöser* Standpunkte findet man bei *Pestalozzi.* Einerseits besteht da der kraftvoll eingreifende, den Zögling formende und bildende Erzieher, der mit allen Künsten der Lehre und Zucht versucht, des Kindes Seele nach dem Wunschbilde zu gestalten. Daneben gesteht aber unmittelbar der gleiche Mann in voller Demut, dass alles, was entsteht, nur Werk der Gnade ist, in geheimnisvoller Weise abhängend nur vom Glauben an den, der aller Dinge Ursprung ist. So schrieb Pestalozzi an Nicolovius: «Meine Wahrheit ist an *den Kot der Erde gebunden* und also tief unter dem Engelgang, zu welchem Glaube und Liebe die Menschheit erheben mag.»

Mit andern Worten: Was der Mensch am Menschen erzieherisch auszurichten glaubt, ist auch im besten Falle nichts, worauf er sich irgendetwas einbilden kann; es ist nur endliche, weltliche, bedeutungs- und wertlose Nichtigkeit, ist Mist. Nur was durch den Glauben (also nicht durch den Erzieher aus sich heraus, sondern allein mit ihm als Werkzeug Gottes) geschieht, ist etwas wert und ist kein Werk anmassender Sünde und des Irrtums.

Es ist kein Zufall, dass es ein Theologe ist, der mit viel Hingabe und Scharfsinn sich der schwierigen und höchst mühevollen und oft enttäuschenden Aufgabe unterzog, aus dem schriftlichen Nachlass die Doppelnatur Pestalozzis herauszuarbeiten —, um ihn, soweit wie möglich, aus der Liste der grossen Rationalisten zu streichen [7]). Unausradierbar bleibt er aber weiterhin der hochgemute, der sittlich-praktisch tätige, humanistische Soziologe, Politiker, Erzieher, der er immer war, und weiterhin bleibt der Rationalist, der sah, was alles zu tun war, damit Ordnung und Glück und Sinn in das verdorbene Chaos der menschlichen Gesellschaft und vor allem des erbarmungswürdigen niederen Volkes hineinkam. Aber dieser gleiche Pestalozzi, der für jedes Schema zu gross und zu genial ist, sagt, wenn er von der höheren Macht in besonderer Weise berührt wird:

«Ich will kein Institut, kein Seminar, keinen Ort, keinen Menschen — ich will jetzt nur, was Gott will — und *das, was er will, wird sich von selbst geben.*»

Oder er erklärt, ebenfalls in Yferten und in guten Zeiten:

«Ich sehe das Totengerippe meines Werkes, insofern es *mein* Werk ist, vor meinen Augen.»

Und später in einem Brief an Graeves:

«Mutterliebe ist die erste Triebfeder in der Erziehung; doch ist die Mutterliebe, obwohl sie das reinste aller menschlichen Gefühle ist, menschlich, und das Heil liegt nicht in der Macht des Menschen, sondern nur in der Macht Gottes.»

Der erwähnte Theologe, der mit der Freude des Entdeckers die bisher nie in voller Tragweite beachtete, die sozusagen theologische Seite Pestalozzis herausgeholt hat — und niemand kann an ihr vorbeigehen —, muss aber gleichzeitig zu seinem Leidwesen immer feststellen, dass Pestalozzi doch immer wieder, meistens *unmittelbar* an die theologische Haltung anschliessend, den «*Triumphgesang des alten Adam, der auf eigenen Füssen steht*» [7]) anstimmt, laut und deutlich und mitreissend bis auf den heutigen Tag.

*

Dieses Dilemma, es ist ein ewiges, steht heute oft zur Diskussion. Es stellt sich jetzt ganz anders als in friedlichen Zeiten, die dem idealen Behagen, dem Lebensmut und der Sicherheit weit entgegenkommen. Selbst dem harmlosen Bürger ist heute vor Augen geführt, wie man auf schmalem Grate an Abgründen vorbeiläuft, selbst wenn man ruhig lebt und gar nichts Besonderes an Gefahren will und sucht. Was ist zu tun? Gar nichts Neues. Aber alles *mit vertiefter Besinnung*. In aller Erkenntnis der menschlichen Endlichkeit, Begrenzung und letzten Inkompetenz ist dennoch stets so zu handeln, als ob es von uns allein abhinge, dass die Welt geistig verbessert, die Kultur gemehrt, die Güte verbreitet und jeder Schüler sich recht entwickle und reif werde. Das Wissen von der Beschränkung muss *gewusst*, braucht aber im Handeln und Tun nicht *bewusst* zu sein. Wohl sind unsre moralischen Standpunkte, unsre Urteile und unser Handeln vom Weltganzen aus gesehen nicht absolute und in einer oder mehreren rationalen Ideen nicht erschöpfend erfasst. Aber auch als endliches menschliches Handeln ist unser moralisch-praktisches Tun gerechtfertigt, weil es zu unsrer Art und der uns gegebenen Freiheit nun einmal gehört, entscheiden zu können und zu müssen. Es gehört zu unsrer moralischen Bestimmung, dass wir moralische Urteile, Ideale und Gesetze bilden nach bestem Gewissen. «Aber *es ist göttliche Bestimmung*», sagt Paul Häberlin, «*dass das Gewissen menschlich und menschlich beschränkt sei in allem, was es für gut hält*. Stehen wir zu unserm Gewissen und zu seinen Gesetzen, stehen wir aber auch zu seiner Endlichkeit und verstecken wir uns nicht hinter sogenannte göttliche Gesetze, die doch nichts anderes sind als menschliche Gesetze, die wir durch göttliche Autorität stützen wollen. Verfallen wir nicht aus der Sittlichkeit in moralistische Rechthaberei [8]).»

Es ist eine sichere Erfahrung, dass es zum mindesten immer auch auf das Handeln des Menschen ankommt, mag das Gewissen nur weltlich beschränkte Immanenz oder als direkte göttliche Stimme unmittelbar transzendenter Art sein. Soll das Handeln möglichst gut, möglichst dauernd sein, muss es sich nicht im ungünstigen Sinne des Wortes rationalistisch vereinseitigen, sondern alles Wirkliche einbeziehen. Nicht nur Wissen und Verstand, sondern auch Gefühl, Ahnung, Trieb und Affekte sind zu vernehmen, das Objektiv-Stoffliche wie das Seelisch-Subjektive. Genug ist nie genug.

In voller Erkenntnis der unzureichenden Vermessenheit des Gleichnisses könnte man sagen: Es ist etwa so im Leben wie bei einer Truppe, die in ihrem (dem sittlich-moralischen) Bereich vorerst autonom so handelt, als ob sie allein für den Enderfolg entscheidend wäre. Sie tut alles, ohne zu wissen, was der geheime Generalstab über ihr für Ziele und Pläne verfolgt und was er mit ihr als Ganzem und mit jedem einzelnen Soldaten vorhat. Irgendwann greift dann die übergeordnete Gewalt ein und hebt den internen «Betrieb» aus den Angeln. Der «höhere Befehl» gilt nun, dem man sich beugt und fügt, selbst wenn man ihn nicht versteht und begreift und er gegen alles «Vernünftige» zu gehen scheint, was bisher richtig und gerecht erschien. — *Die Schwierigkeit besteht nur darin, die Echtheit des transzendenten Anrufs zu erkennen!*

Wir müssen im pädagogischen Tun wissen, dass wir nicht autonome Wesen an sich sind, dass wir den Menschen nicht nach unserem Bilde gestalten können — wenn nicht er selbst oder die ihn lenkenden Mächte in die gleiche Richtung weisen —, wir müssen wissen, dass er durchaus nicht amoralisches «Wachs» ist, das mit einigen Tricks und Kniffen, ja nicht einmal mit Liebe, zu kneten ist und sicher *den* Weg einschlägt, den wir ihm gewiesen. Kurz: das ist die Einschränkung unsres Rationalismus, dass wir um unsre *beschränkte* Kompetenz, sobald es nötig ist, Bescheid wissen und auch, dass Sein und Dasein unerklärlich sind und bleiben.

*

Dennoch bleibt genug zu tun übrig.

Es gilt z. B. heute nicht nur, sich mit dem gar nicht harmlosen Problem der Erziehung abzugeben. Es ist auch von unserm friedlichen Port aus ins weitere Gesichtsfeld derer einzustellen, die an den Grenzen der Existenz standen.

«Von Ratlosen, Misstrauischen und Gehetzten, Geprüften und Gewitzten, Unruhigen und trotz entschiedenster Handlungen letztlich Unentschiedenen, Erschütterten und Erregten ist Dschungel-Europa von 1943 bewohnt. Nicht nur Eisenbahnen, Hafenanlagen, Rüstungsbetriebe und Wohnviertel wurden zerstört, sondern auch jahrhundertealte Gewohnheiten, Sitten, Weltanschauungen und — Vorurteile. Die glühende Unruhe hat sich noch in keine Form ergossen, und mancher Plan, manches Programm, die heute voreilig entwickelt werden, dürften von diesen ‚schwierigen' Europäern hemmungslos durchbrochen werden», so berichtet einer, der es zu wissen scheint [9]).

Wer weiss, ob wir nicht noch berufen sind, zu helfen. Dann müssen wir nicht nur harmlosen Kindern helfen, sondern Menschen, vor denen wir nur bestehen, wenn wir die Dinge so sehen wollen, wie sie sind — soweit sie für den Menschen erkennbar — und nicht so, wie es uns gefällt.

Wenn nicht alles trügt — vorausgesetzt, dass wir glückhaft vom direkten Kriege verschont werden —, wird dem Lehrer künftig kaum Beschäftigung mangeln. An allen geschulten Berufen ist ein fürchterlicher Raubbau getrieben worden. Der Nachwuchs hat ein zusammengestrichenes Studium durcheilt, das nichts Rechtem mehr gleicht. Man erwartet, dass der Bildungshunger der aus dem Kriegszwang entlassenen Massen enorm sein werde. Sie brennen darauf, die Erzeugnisse freier Gedankengestaltung durch die

Presse, das Buch, den Unterricht aufzunehmen. Wird da «*die Stunde der Schweiz*» *kommen* [10])? Wenn dies der Fall sein wird, so wartet unser eine wunderbare Aufgabe, aber auch eine Verpflichtung von tiefster innerer Verantwortung und eine entscheidende Bewährungsprobe. Sie kann uns und den andern nur Unheil, Schaden und Enttäuschung bringen, wenn sie in verbohrter Vernünftelei, in einem primitiven Schein-Rationalismus angegriffen würde. Sie könnte ein herrliches Glück werden, wenn man mit bester taktvoller Vernunft und Güte, der eigenen und der Grenzen des Nächsten demütig bewusst, daranginge, andern geistig zu helfen.

Sollte es aber notwendig werden, Not und Arbeitslosigkeit der Kollegen abzuwehren — was auch nach dem Kriege folgen könnte —, dann müsste dies sehr mutig und weitsichtig geschehen, eingedenk der Tatsache, dass sich Geist, Kultur und wahre Humanität auf die Dauer auch materiell als beste Werte erweisen.

M. Simmen

Literatur.

[1]) Zitiert aus einer Rede vor Basler Studenten von Dr. phil. *Wilhelm Röpke*, Prof. am Institut des Hautes Etudes Internationales in Genf. Neue Schweizer Rundschau 1942, Nr. 4.

[2]) Siehe Max Scheeler: «Formen des Wissens und der Bildung», in «Phil. Weltanschauung» 1939.

Dr. G. Bally: «Ueber das Wesen des Verstehens und der Verständigung.» Gesundheit und Wohlfahrt 1939, Nr. 3/4.

[3]) Rektor Dr. Emil Brunner in der NZZ-Weihnachtsnummer 1943.

[4]) Ladies Journal, Chicago.

[5]) Mündliche Mitteilungen von Martin Buber.

[6]) SLZ 1939, Nr. 1.

[7]) Pfarrer Dr. Karl Würzburger: «Der Angefochtene» und «Pestalozzi mit oder ohne Christus». Ev. Schulblatt 1942, Nr. 15/16.

[8]) Paul Häberlin: Das Wunderbare. S. 138 ff.

[9]) Weltwoche 1943, Nr. 523, S. 9.

[10]) Prof. Georg Thürer: Schweizer Wissenschaft am Neubau der Kultur. Schweiz. Hochschulztg. 1943, Heft 4.

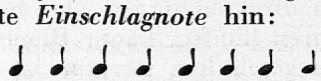
FÜR DIE SCHULE

1.—3. SCHULJAHR

Vom Takt

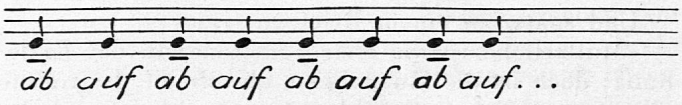
Lektion für die 2. Klasse.

Die Kinder der Familie Hess verbringen ihre Ferien bei Onkel Ulrich auf dem Lande. Da gibt es für sie viel Neues zu sehen. Onkel Ulrichs Nachbar ist der Sigrist des Dorfes. Mit diesem dürfen sie eines Abends zum Betzeitläuten in den Kirchturm hinaufsteigen. Da gibt es noch keine elektrische Läutanlage wie in den grossen Stadtkirchen. Ein dickes Seil hängt an jeder Glocke. Es reicht durch mehrere Stockwerke hinunter. An einem derselben fängt der Sigrist zu ziehen an. Ab, auf, ab, auf ..., und schon erklingt hoch oben im Turm die Betzeitglocke mit gleichmässigem Schlag. Wir notieren dieses Geläute an der Wandtafel. Für jeden Glockenschlag schreiben wir eine sogenannte *Einschlagnote* hin:

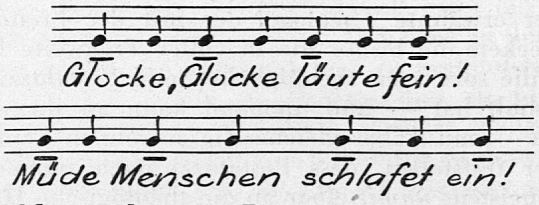


Wir läuten mit Triangel oder Gong in lauter Einschlagnoten. Wir schreiten, klatschen, singen Einschlagnoten.

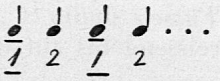
Ernst will auch einmal läuten. Das geht nicht so leicht, wie er es sich vorgestellt hat. Das «ab» ist recht mühsam und nimmt alle seine Kräfte in Anspruch. Leicht und mühelos geht das «auf». Wir alle läuten wie Ernst. Wir sprechen dazu und merken, dass wir das mühsame «ab» viel lauter aussprechen als das leichte «auf». Wir notieren:



Unter jedes betonte «ab» setzen wir einen Betonungsstrich. Wir singen ein Sprüchlein dazu:



Wir zählen und setzen Betonungsstriche:

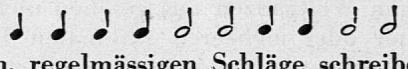


Auf diese Weise erleben wir den *2-Takt.*

Wenn der Musiker ein Stück im Zweitakt aufschreibt, dann setzt er die Betonungsstriche nicht unter, sondern vor die betonten Noten und nennt sie *Taktstriche.* Das sieht so aus:

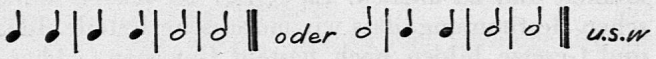
Alle Noten, die sich zwischen zwei Taktstrichen befinden, bilden zusammen einen *Takt.* Um uns die Mühe des Taktbestimmens zu ersparen, schreibt er die Taktart gleich noch vorne hin. Auch lässt er den Taktstrich vor der ersten Note weg.

Hansli will auch einmal läuten. Wie lustig! Bei ihm schlägt die Glocke nicht immer an. Er zieht zu schwach. Wenn er läutet, tönt es so:

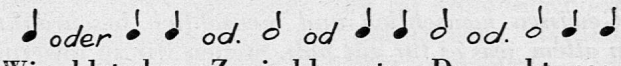


Die kurzen, regelmässigen Schläge schreiben wir mit Einschlagnoten auf, die langgezogenen mit hohlen *Zweischlagnoten* (𝅗𝅥).

Sucht Sprüche zu folgenden Zweitakten!



Sprecht passende Wörter zu



Wir klatschen Zweischlagnoten Das geht so: Auf 1 schlagen wir mit der rechten Hand in die linke, halten die schlagende Hand sofort fest und wippen auf 2 nur noch mit dem rechten Handgelenk nach. In ähnlicher Weise schreiten wir Zweischlagnoten. Wir schreiten auf 1 und wippen auf 2 nach.

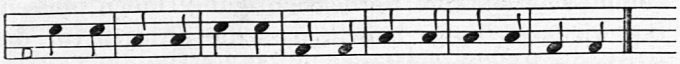
Ich habe Taktkärtchen:

Strecke ich das erste hoch, dann schreitet, klopft, klatscht, singt die ganze Klasse Einschlagnoten, beim zweiten Kärtchen Zweischlagnoten.

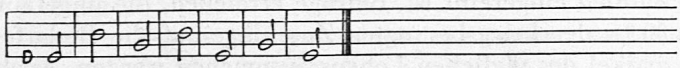
Wir singen Tonleitern von verschiedenen *do* aus in ♩♩ und 𝅗𝅥.

Eine Schülergruppe klatscht Einschlagnoten, eine andere gleichzeitig Zweischlagnoten.

Nach Handzeichen, Silbentafel und Wandernote klatschen und singen wir im Zweitakt mit den bekannten Dreiklangtönen.



oder:

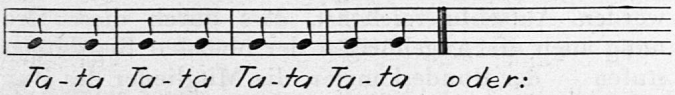


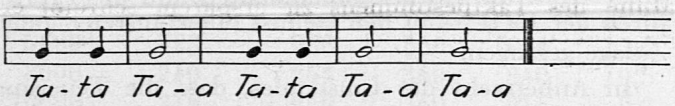
Sprich, klatsche und singe im Zweitakt:
Heile, heile Säge ...
Ringel, ringel Reihe ...
Lirum larum Löffelstiel ...
Ich und du sind Brüederli, und ander Lüt sind liederli.
Ich und du händ Gäld im Sack, und ander Lüt nu Schnupftabak.

Kennt ihr andere passende Verse?

Nach dem Betzeitläuten spielt die Dorfmusik auf dem Hauptplatz. Lustig, wie der Dirigent mit seinen Armen turnt! Ab, auf, ab, auf ... macht er immerzu, und die Musikanten spielen im Takt dazu. So taktiert man den Zweitakt. Wir alle sind Musikdirigenten und taktieren: Ab, auf, ab, auf ..., *1*, 2, *1*, 2 ... «Glocke, Glocke, läute fein ...»

Es gibt auch eine Taktsprache. Für den Zweitakt heisst sie so:





Klatsche, schreite, singe in der Taktsprache folgende Liedanfänge:
Meister Jakob, schläfst du noch?
Tick-tack! Uehrchen.
Auf, ihr Brüder, auf und singt.
Nikolaus, du guter Gast ..., usw.

Allerlei Tätigkeiten im Zweitakt: Holz spalten, hämmern, sägen, hobeln, mähen ... Sprecht oder singt passende Wörter oder Reime dazu:
Sage, sage ... ping, pang ... zisch, zisch ..., oder
Hoble, hoble zisch zisch zisch,
seit de Schriner Frisch Frisch Frisch;
chunt sy Frau und seit: Herrjeh!
's häd kei Geld im Portmonee!

Und nun das *Schlagzeugorchester*. Wir stellen die Musikanten in Gruppen auf: Triangel — Holzschlagzeug (Holztrommel, Kastagnetten) — Tamburin — Trommel — Becken — Gong. Ich klatsche ein Zweitaktmotiv, welches vorerst nur ♩ und 𝅗𝅥 (nachher auch kombiniert mit irgendwelchen andern Notenwerten) enthält. Dasselbe wird bald von dieser, bald von jener Spielgruppe, die ich durch Zeichen dazu auffordere, mit dem betr. Schlagzeug wiederholt. Zum allgemeinen Vergnügen lassen wir dann und wann das ganze Orchester auf einmal spielen. Man achte auf feine Tongebung der Instrumente und vermeide zu lautes Schlagen. Damit alle mitmachen können, bilden jene Schüler, die gerade kein Schlaginstrument haben, den Klatschchor.

Wer kein Schlagzeug kaufen will, kann solches durch die Schüler selbst anfertigen lassen. Ich denke dabei an Schlaghölzer und Rasselbüchsen, wie sie Frl. M. Scheiblauer u. a. in ihren Rhythmikkursen verwendet. Die *Schlaghölzer* (pro Schüler zwei Stück) sind aus Hartholz, rund, ca. 20 cm lang und ungefähr von der Dicke eines Wischerstiels. Diese werden im Rhythmus gegeneinander geschlagen, und zwar in Quer- oder Parallellage, je nach der gewünschten Klangwirkung. Als *Rasselbüchsen* dienen gewöhnliche kleine Blechbüchsen, wie man sie zur Aufbewahrung von Oelfarbe, Maggiwürfeln usw. verwendet. Diese füllt man zu einem Viertel mit Schrot oder ganz kleinen Kieselsteinchen. Durch Schütteln oder Aufschlagen eines Fingers ergeben sich verschiedenartige Klangfarben.

Schlagholz-, Rasselbüchsen- und Klatschchor bringen auch angenehme Abwechslung ins Schlagzeugorchester und ermöglichen die Mitarbeit der ganzen Klasse.

Stille Beschäftigung:

a) Im Notenheft: Verschiedenartige Zweitakte. Schreibe ein Sprüchlein und setze die richtigen Notenwerte darüber! Mache eine einfache Melodie im Zweitakt dazu und schreibe sie darüber! Setze die Betonungsstriche! — An der Wandtafel steht ein Lied ohne Taktstriche. Schreibe es ins Notenheft und setze die Betonungs- und Taktstriche ein.

b) Lösen der Aufgaben auf Seite 11—13 der Arbeitsblätter von Sam. Fisch und Rud. Schoch. — Singen von Liedern im Zweitakt.

Hch. Leemann.

4.—6. SCHULJAHR

Unsere Familie

Vorbereitung:

Erkundigung über Lebensdaten unserer Eltern, Geschwister und Ahnen.

Besprechung:

a) *Unser Lebenslauf:* Geburt — Kleinkindalter — Vorschulzeit — Schulzeit (Kindergarten, Primar-, Sekundar-, Fortbildungs-, Gewerbe-, Handels-, landwirtschaftliche Schulen, Technikum, Gymnasium, Seminar, Hochschulen) — berufliche Ausbildung (Schule, Lehrmeister usw.) — Berufszeit — Alter — Tod.

Besondere Ereignisse: Taufe, Konfirmation, Kommunion, Militärdienst, Fremde, Verlobung, Heirat.

Knabe — Jüngling — Mann (Erwachsener) — Greis
Mädchen — Jungfrau — Frau — Greisin.

b) *Das ist unsere Familie:* Vater, Mutter, Kinder (Geschwister); oft Eltern mit angenommenem Kind, Grosseltern — Grosskinder, Meistersleute — Angestellte.

c) *— und das unsere Verwandtschaft:* Stammbäume, Ahnen- und Verwandtschaftstafeln in *kleinem Umfang* herstellen (Beispiele evtl. aus genealogischen Werken). — Die Aufstellungen führen hier zu weit und müssen einer besonderen Darstellung vorbehalten bleiben.

Verwandtschaftsbeziehungen mit Farbe darstellen! Setze die entsprechenden Namen ein!

Verwandte schreiben einander: Ich schreibe meines Vaters Bruder: Lieber Onkel! — der Onkel schreibt mir zurück: Lieber Neffe! Bilde weitere Beispiele! Weitere Verwandtschaftsbeziehungen: Urgrosseltern, Schwager, Stiefbruder usw.

Was für Familien wir unterscheiden:
4köpfige usw. (Zahl der Familienglieder);
Arbeiter-, Bauern- (Beruf des Vaters oder Arbeitszweig der ganzen Gemeinschaft).

d) *Die Familie, die kleinste Gemeinschaft:* Lebens-, Arbeits-, Wohn-, Glaubens-, Sprach-, Schicksalsgemeinschaft.

Bauernfamilie: Sie lebt und arbeitet auf demselben Gute, arbeitet für dasselbe, dieses gibt Ertrag zurück.

Handwerkersfamilie: Arbeitsplatz, Wohnung, Betrieb, Haushalt räumlich oft eng verbunden. Frau besorgt Verkauf.

Bürgerliche Familie ohne Hof, dafür Wohnhaus, Wohnung. Jedes Familienglied arbeitet an einer andern Stelle (Ausnahme Heimarbeit). Nicht mehr gemeinsame Erzeugung, nur noch gemeinsamer Verbrauch, nur noch Gemeinschaft nach der Arbeit.

Wie und wann sich die Gemeinschaft zeigen — und bewähren muss! Sonderaufgaben des Vaters, der Mutter, der Kinder in der Familie. Besondere Fälle: nach Tod eines Familiengliedes, Wegzug usw.

Was man in der Familie lernt: gehorchen, lieben, dienen, achten, gerecht und menschenfreundlich sein und rücksichtsvoll handeln.

e) *Familie — Gemeinde — Staat:* Viele Umstände erfordern Zusammenschluss und Zusammenarbeit mehrerer Familien, Arbeitskräfte: Erstellung von Bauten, Weganlagen, Verkehrsmitteln, Wasser-, Kraft-, Nahrungs-, Kleiderversorgung. Bildungs- und andere Anstalten, Fürsorge, Schutz.

Für solche Einrichtungen braucht es Mittel: Zehnten, Steuern, Material, Kraft — aber die Erträge kommen wieder der Gemeinschaft zugute!

Wozu sich die Familien zusammenschliessen: Sippe, Gemeinde, Bezirk, Kanton, Staat, Nation.

Was durch den Zusammenschluss entsteht: Hof, Weiler, Dorf, Flecken, Städtchen, Stadt.

Unsere Wohngemeinde: Grundlagen für unsere Beschäftigungszweige (Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie, Handel, Verkehr, Verwaltung usw.).

Zu welchem unsere Familie gehört:
Selbstversorgung oder Warenbezug?

Anschliessendes: Einraum → Mehrzimmerwohnung, Wohngrube → Wolkenkratzer, Einzelhof → Stadt. Austausch Stadt - Land. Wie der Fabrikarbeiter für den Bauern arbeitet — und umgekehrt; weitere Beispiele.

Erklären und üben: Vaterland, Muttersprache, Wortgruppen Familie; gemein.

Rechnen:

Altersberechnungen, Zeitdiagramm.

Zeichnen:

Familienwappen. *W. St.*, Zch.

* * *

Der brave Mann tut mehr als ihm vorgeschrieben ist.

Eugen Huber
Der Schöpfer des ZGB

Verschiedenerlei Mass

Immer mehr setzt sich die Auffassung durch, dass bei der Ausrichtung von Teuerungszulagen die Empfehlungen der Eidgenössischen Lohnbegutachtungskommission stärkere Berücksichtigung finden müssen. Das wird zur Folge haben, dass die Zulagen für die mittleren Besoldungsstufen, in die im grossen ganzen die Lehrerschaft der Primar-, Sekundar- und Mittelschulen eingereiht ist, Beträge erreichen, die ungefähr 50 % der kriegsbedingten Zuschläge auf die Bedarfsartikel des täglichen Lebens ausmachen werden. Auch so wird der Arbeitnehmer noch immer die Hälfte der Teuerung zu tragen haben, d. h. er hat durch Einschränkungen und Rückzüge von Sparguthaben sein Budget irgendwie auszugleichen.

Die Lohnbegutachtungskommission vertritt mit vollem Recht immer wieder die Auffassung, dass nicht nur die untern Besoldungskategorien einer wirksamen Beihilfe bedürfen, sondern dass auch bei Einkommen von über Fr. 6000.— angemessene Zulagen ausgerichtet werden sollen. In dieser Beziehung geht die Eidgenossenschaft mustergültig vor. Ende Dezember fasste der Bundesrat eine Reihe von Beschlüssen über Teuerungszulagen an die aktiven Bundesbediensteten, wodurch die von der Lohnbegutachtungskommission letztmals für den September 1943 aufgestellten Richtsätze für die Lohnanpassung an die Teuerung annähernd und, wenn man auch die Milderung des frühern Lohnabbaus in Rechnung zieht, vollständig erreicht werden. Aufschlussreich ist, dass durch diese Ordnung auch die Angehörigen der obersten Besoldungsstufen — der Bundeskanzler, die Mitglieder des Bundesgerichts, die Korpskommandanten und die Professoren der ETH — in den Genuss einer ausreichenden Zulage gelangen.

In Anbetracht des Umstandes, dass die Teuerung schon jahrelang währt und voraussichtlich noch längere Zeit andauern wird, werden sich auch Kantone und Gemeinden die Besoldungspolitik des Bundes zum Vorbild nehmen müssen, vor allem einmal diejenigen Gemeinwesen, bei denen zwischen den gegenwärtig geltenden Zulagen und den von der Lohnbegutachtungskommission aufgestellten Richtlinien breite Lücken klaffen. Gemeinden und Kantone stehen heute finanziell besser da als der Bund, der bei stark sinkenden Zolleinnahmen die Lasten der militärischen Sicherung des Landes sozusagen allein zu tragen hat. Dass er trotz dieser gewaltigen Aufwendung für das Jahr 1944 129 Millionen Franken Teuerungszulagen vorsieht (inbegriffen die Minderung des Besoldungsabbaus vom Jahre 1941) und dadurch die Besoldung um durchschnittlich 30 % erhöht, zeugt für ein erfreuliches Verständnis für die Lage seiner Arbeitnehmer.

Im Vergleich zu diesem Vorgehen ist es einfach unvorstellbar, dass in einer Gemeinde wie Wolfhalden, Kt. Appenzell A.-Rh., die Lehrer im 5. Kriegsjahr keinen roten Rappen an Teuerungszulagen erhalten. Anderswo steht es nicht viel besser. Mit Recht schreibt das Organ der Freiburger Lehrerschaft, «*Le faisceau mutualiste*», um einen angemessenen Einfluss ausüben zu können, bedürfe es eines gewissen Wohlstandes. Der Erzieher sollte ein nicht allzu bescheidenes Innenleben aufweisen, er sollte einige Kunstgegenstände besitzen, er sollte eine ordentlich ausgestattete Bibliothek sein eigen nennen, er sollte auch einige

Mittel haben, um wohltätig sein zu können. «L'éducateur ne doit pas faire figure d'homme pauvre.»

Wir sind es jedes einzelnen unsrer Kollegen schuldig, dass trotz Krieg und Teuerung ein «Abgleiten» vermieden wird.

Wie sich die verschiedenen Regelungen der Teuerungszulagen in den mittleren Besoldungsstufen für eine vierköpfige Familie auswirken, zeigt nachstehende Gegenüberstellung:

1. Bund

Einkommen Fr.	Kopfquote Fr.	Zuschlag 12% Fr.	2 Kinder Fr.	Zusammen Fr.	In Prozenten
6000	720	720	80	1520	25
8000	720	960	80	1760	22
10000	720	1200	80	2000	20

2. Kanton Bern

Besoldung Fr.	Grundzulage Fr.	Winterzulage Fr.	Familienzulage Fr.	2 Kinder Fr.	Zusammen Fr.	In Prozenten
6000	780	90	340	300	1510	25
8000	780	90	340	300	1510	19
10000	780	90	340	300	1510	15

3. Kanton Zürich

Besoldung Fr.	Grundzulage Fr.	Zuschlag 4,5% mindestens 300 Fr.	Familienzulage Fr.	2 Kinder Fr.	Zusammen Fr.	In Prozenten
6000	480	300	264	288	1332	22,2
8000	480	360	264	288	1392	17,4
10000	480	450	264	288	1482	14,8

4. Stadt Zürich

Besoldung Fr.	Teuerungszulage Fr.	2 Kinder Fr.	Zusammen Fr	In Prozenten
6000	840	360	1200	20
8000	840	360	1200	15
10000	840	360	1200	12

5. Kanton Tessin

Besoldung Fr.	Teuerungszulage Fr.	Familienzulage Fr.	2 Kinder Fr.	Zusammen Fr.	In Prozenten
6000	408	288	360	1056	17,6
8000	216	264	360	840	10,5
10000	216	240	360	816	8,2

P.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Der *Verein aargauischer Bezirkslehrer* hielt am 11. Dezember in Aarau seine Jahresversammlung ab. Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat von Prof. Dr. Gerster, Rektor der Kantonsschule, der *über den Entwurf zum neuen Organisationsstatut der aargauischen Kantonsschule* sprach. Ein solches Organisationsstatut wird durch das neue Schulgesetz vom 20. November 1940 verlangt und ist durch ein Dekret des Grossen Rates zu bestimmen.

Der Entwurf umfasst 19 Artikel. Darnach hat die Kantonsschule ihren Sitz in Aarau und ist politisch und konfessionell neutral. Sie gliedert sich in: a) das Gymnasium mit den Typen A, B und C; b) die Handelsschule. Diese ist eine eigentliche Fachschule. Sie vermittelt eine Allgemeinbildung und soll im besondern für den Handel, das Bankwesen, die öffentlichen Dienste und die Verwaltungen vorbereiten. Den drei bestehenden Jahreskursen kann durch Regierungsratsbeschluss eine Maturitätsabteilung angeschlossen werden.

Was das Gymnasium anbelangt, so sind Typus A und B in den ersten zwei Jahren nach Massgabe der Lehrpläne vereint zu führen, Typus C (die Oberrealschule) wird von Anfang an selbständig geführt. Unterrichtsziel ist die Erreichung der Hochschulreife. Dafür verwendeten die Typen A und B bis anhin vier Jahre, während die Oberrealschule sich mit 3½ Jahren begnügte. Nach dem Entwurf reduzieren nun auch die Typen A und B die Schulzeit auf 3½ Jahre.

Für den Aargau bedeutet dies eine wesentliche Aenderung, da wir ja in unserm Kanton den gebrochenen Lehrgang haben. Die Vorbildung ist unserer Bezirksschule übertragen, die nach vier Schuljahren die Kandidaten für die Kantonsschule stellt. Um die Maturität nach 3½ Jahren erreichen zu können, ist der Lehrplan der Bezirksschule zu überprüfen, namentlich in bezug auf die vierte Klasse. Eine Entlastung nach unten verlangt der Entwurf nicht, allein die Vorbereitung muss vereinheitlicht und vertieft werden.

Die Bezirkslehrerschaft wird die Forderungen der Kantonsschule gerne entgegennehmen und, soweit es in ihrer Möglichkeit liegt, zu einer Einigung beitragen. Sie ist befriedigt, dass dieser Entwurf vom Köpfungsgedanken (Uebernahme der Schüler nach der 3. Bezirksschulklasse) vollständig abrückt und sich damit an das Gutachten von Prof. Niggli hält. — Zu sagen bleibt, dass allerdings eine kleine Minderheit der Kantonsschullehrer sich der Besonderheit unserer aargauischen Verhältnisse nicht anpassen konnte und einen Gegenvorschlag einbrachte, der die Kürzung der Ausbildung an der Bezirksschule vorsieht und ein Jahr der Kantonsschule überträgt.

Erziehungsrat Otto Ammann, Brugg, hielt hierauf ein kurzes Referat über den *Schreibunterricht*. Eine neuerliche Stellungnahme der Bezirkslehrerschaft zu unserer Schweizer Schrift war gegeben, da diese in letzter Zeit wieder besondern Angriffen ausgesetzt ist. Der Referent wies diese Vorwürfe als zum Teil übertrieben oder zum Teil als falsch zurück. Es ist einwandfrei festzustellen, das die Schriften der Schüler mit der Einführung der neuen Schrift (1930) besser geworden sind. Bei genügender Uebung lässt sich auch das Schrifttempo steigern. Allenfalls sind an einigen Buchstaben noch Verbesserungen vorzunehmen, allein eine Rückkehr zur früheren Unsicherheit kommt nicht in Frage.

Zur Sprache kamen noch die Berichte der Inspektorenkonferenz, die allen Bezirksschulen zugestellt werden sollen. Auf Anregung hin erklärt sich die Inspektorenkonferenz auch einverstanden, nach Bedarf und Notwendigkeit sich mit den Rektoren der Bezirksschulen zu gemeinsamer Aussprache zusammenzufinden.

-l-

Bern.

In der letzten Altjahrwoche findet jeweilen die *Tagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil* statt. Dieses Jahr wurde sie zu einem ganz besonders denkwürdigen Anlass. Ueber 300 Lehrer fanden sich am Morgen des 27. Dezember im Berner Ratshaus ein. Es gereichte der Vereinigung zur besonderen Ehre, dass die Herren *Regierungsräte Grimm, Rudolf und Seematter* sich persönlich zur Verfügung stellten, um die Lehrer durch das renovierte Gebäude des Grossen Rates zu führen. In der ehrwürdigen Rathaushalle hiess Herr Regierungspräsident Rudolf die Teilnehmer herzlich willkommen und orientierte über die wichtigsten Daten, wie das Rathaus, von 1407—20 erbaut, als mächtiges Wahrzeichen des alten Bern durch vielerlei Wechselfälle der Geschichte trutzig standgehalten und nunmehr in den Jahren 1938—42 den neuen Anforderungen angepasst und zu dem umgebaut wurde, was es heute darstellt. Die Führung hinterliess bei allen Teilnehmern den denkbar besten Eindruck. Wir dürfen allesamt stolz sein auf das, was hier geschaffen wurde. Es ist ein prächtiges Symbol für die Leistungsfähigkeit der Demokratie mitten in harter Kriegszeit und schön-

ster Ausdruck für Bauen, Gestalten und Kunstschaffen unsrer Zeit überhaupt.

Nachdem schon am frühen Morgen die Versammlung der Promotionspräsidenten mehr als 50 Vertreter von der ca. 36. bis zur 103. Promotion zu kurzer Beratung der Geschäfte zusammengeführt hatte, folgte um 10½ Uhr die eigentliche Besammlung der Ehemaligen im neuen Grossratsaal, der bis auf den letzten Platz angefüllt war. Der Emmentaler Dichter, *Karl Uetz*, begrüsste als Präsident der Vereinigung mit sympathischen Worten die grosse Lehrergemeinde und die zahlreichen Vertreter der Behörden. Hierauf sprach Herr *Seminardirektor Dr. J. Zürcher* über die «Allgemeinen Bildungsziele des Seminarunterrichts». In gewohnt sicherer und anschaulicher Weise umriss er den weiten Aufgabenkreis, wie er heute dem Seminar gestellt ist. In ausführlichem Vortrag wandte sich hierauf Herr *E. Prochaska, Zeichnungslehrer* am Seminar, an die grosse Schar seiner ehemaligen Schüler und entwarf einen ebenso anregenden wie trefflichen Ueberblick über «Das Zeichnen an der Lehrerbildungsanstalt». Vierzig Lehrerklassen sind bei ihm in den Zeichenunterricht gegangen und ebenso viele und mehr sind diesem Lehrer heute dankbar für die vielseitige Förderung im Zeichnen und die feinsinnige Kunsterziehung.

Die Hauptversammlung vom Nachmittag wurde eröffnet durch das Füri-Quartett, dessen Leitung ebenfalls ein Ehemaliger innehat. Besondere Worte der Ehrung und der Freude galten *Herrn Bundesrat Ernst Nobs* zu seiner Wahl in die oberste Landesbehörde, ist er doch ein ehemaliger Staatsseminarist aus der 67. Promotion. Die üblichen Jahresgeschäfte nahmen nur kurze Zeit in Anspruch, so dass im Anschluss an die schöne Tagung für die Promotionen noch reichlich Zeit blieb zu kameradschaftlichem Beisammensein. *ws.*

Graubünden.

Bei der Behandlung der Rivendicazioni der Italienisch-Bündner beauftragte seinerzeit der Grosse Rat die Regierung, die Grundlage zu einer Erweiterung der Erziehungskommission zu schaffen, damit den berechtigten Wünschen jener Volksteile auf eine Vertretung eher Rechnung getragen werden könne. Vor einem Jahre fragte Ständerat Lardelli in einer Motion nach dem Stande der Angelegenheit. Dem eben tagenden Grossen Rat legte nun die Regierung einen Entwurf vor, der die Erhöhung der Mitgliederzahl der Erziehungskommission auf fünf Mitglieder vorsieht. Die Aufgaben dieser Kommission werden immer vielseitiger, so dass eine Erweiterung auch aus diesem Grunde gerechtfertigt ist. Art. 27 der Kantonsverfassung soll nun dahin abgeändert werden, dass der Grosse Rat vier Mitglieder auf drei Jahre wählt. Den Vorsitz führt von Amts wegen der Chef des Erziehungsdepartementes. Amtierende Lehrer der Primar-, Sekundar- und Mittelschulen sind nicht wählbar.

In der Beratung bemerkte der Abgeordnete Solèr (k.-k.), dass ihm der Ausschluss der Lehrer nicht gefalle, und Nationalrat Dr. Condrau (auch k.-k.), stellte einen bezüglichen Antrag. Der Erziehungschef, Regierungsrat Dr. Planta, bemerkte darauf, dass das Departement mit der Lehrerschaft die besten Beziehungen unterhalte. Man habe auch in dieser Sache mit der Lehrerschaft Fühlung genommen. Schäublin (dem.) stellte einen Antrag auf Zulassung von zwei Mitgliedern aus der Lehrerschaft, doch zog er ihn später zurück. Der Antrag Dr. Condrau auf Streichung des Satzes wurde mit 42 gegen 32 Stimmen abgelehnt. Lehrer sind also nicht wählbar. Auch ein Antrag auf Garantierung einer Vertretung Italienisch-Bündens fand nicht die Mehrheit des Rates. *h.*

Luzern.

In den letzten 2 Jahren sind die Geburtenziffern in der Stadt Luzern so stark gestiegen, dass Dispositionen getroffen werden mussten, um rechtzeitig der kommenden Schulraumnot zu begegnen. Neben dem Ankauf der oberhalb der Hofkirche befindlichen früheren *Pension Felsberg* zur Erstellung von Schulgebäuden mit insgesamt 16 Schulzimmern, in einem an Wohnungen ausserordentlich angewachsenen Gebiet, wurde nun auch vom Grossen Stadtrat der Vorschlag des Stadtrates genehmigt, die in nächster Nähe des Wagnerhauses befindliche, 1939 von der Stadt angekaufte Villa Schröder zu einem Primarschulhaus mit 4 Schulzimmern auszubauen. Der Umbau zum Schulhaus für die Elementarstufe ist auf Fr. 75 000.— veranschlagt.

Sodann wurde Schulraum frei in einem älteren Gebäude, das zum Musegg-Mariahilfkomplex gehört.

Das Mariahilfschulhaus war ursprünglich ein Schulkloster der Ursulinnen und ging seinerzeit mit der Servitut an die Stadt über, das Gebäude nur für Schulzwecke zu verwenden.

Im erwähnten unmittelbaren Nachbarhaus können behelfsmässig Schulzimmer eingerichtet werden, indem dort die private «Frey's Handelsschule» auszieht, um im früheren Hotel Cécile an der Halde sich im grossen einzurichten.

Sodann wird schon lange am Bauplan eines dringend nötigen neuen Gewerbeschulhauses laboriert. Das bisher dafür benützte Krienbachschulhaus wird nicht mehr Unterrichtszwecken dienen, sondern für die Stadtverwaltung verwendet werden. In Frage kommt auch ein Anbau an das Pestalozzischulhaus und der Bau eines weitern Primarschulhauses.

Als unumgänglich erwies sich — man darf sagen leider — die Vermehrung der Hilfsschulklassen. Die Schuldirektion ermuntert Lehrpersonen, sich für diesen Unterricht auszubilden. Wegen Raumnot waren die bisherigen Hilfsklassen überfüllt. Der Zuwachs ist ziemlich stark. * *

In der letzten Sitzung des Grossen Rates des Kantons Luzern wurde gegen starke Widerstände von der Landschaft her erstmals ein Beitrag an die Kindergärten in der Höhe von Fr. 7—10 000.— unter dem vorsichtigen Titel «Zuweisung an den Fonds für kulturelle und gemeinnützige Zwecke» genehmigt. Auch die konfessionellen, von Ordens-Schwestern geleiteten privaten Kindergärten haben an diesem Beitrag teil. Der Kanton zahlt pro Kindergarten Fr. 100.— und pro Kind Fr. 2.—. Das Geld kommt aus dem Lotterieerträgnis der Landeslotterie.

Auf Grund dieser sehr bescheidenen Subvention, von der aber zu hoffen ist, dass sie, einmal eingeführt, in einigermassen zureichendem Masse erhöht werde, wurden die bisher dem Namen nach privaten, von einem Fröbelschen Kindergartenverein, in Tat und Wahrheit von der Stadt geführten neutralen *Fröbelschen Kindergärten* definitiv in den Schulorganismus der Stadt aufgenommen. * *

St. Gallen.

Nachdem der Grosse Rat grundsätzlich der Schaffung einer *Zusatzversicherungskasse für die Volksschullehrer,* die nicht schon über die staatliche Volksschullehrer-Versicherungskasse hinaus zusätzlich versichert sind, durch Gutheissung eines Budget-Kredites von Fr. 35 000.— pro 1944 zugestimmt hat, erlässt der Regierungsrat Statuten für diese neue Kasse. Diese Statuten werden im nächsten Amtlichen Schulblatte veröffentlicht werden.

Grabs. Seit einigen Jahren bestand an der Sekundarschule Grabs eine dritte, aber nur provisorische Lehrstelle. Anlässlich der letzten Schulgenossenversammlung beschlossen nun die Bürger, das Provisorium in ein Definitivum umzuwandeln. Da der bisherige Inhaber dieser Lehrstelle, Herr Surber, aus der Gemeinde wegzieht, wurde Herr Nüesch, Sekundarlehrer in Sennwald-Frümsen, als Nachfolger gewählt. *N.*

Wil. Hans Schawalder (Uzwil) rief seine Kreiskonferenz *Toggenburg—Wil—Gossau* der st.-gall. Sekundarlehrer wieder einmal im «Berghof», Wil, zusammen. *Lorenz Stähli* (Necker) referierte über «*Die schweizerische und die angelsächsische Staatsidee*», sich hauptsächlich an die neuesten Publikationen von Dr. Gasser (Basel) und Prof. Dr. Näf (Bern) haltend. Historisches Werden, Gegenwart und Zukunft der auf Gemeindefreiheit und Föderalismus aufgebauten Demokratien wurden inhaltlich und stilistisch schön dargestellt.

Die im Frühjahr durchgeführten Experimentierkurse in Physik werden in *Arbeitsgemeinschaften* weitergeführt. Kantonalvorstand und Erziehungsdepartement organisieren einen *Schulgesangkurs,* der am 3. und 4. Januar 1944 in St. Gallen durchgeführt werden wird. Leitung: Direktor Sam. Fisch, Kreuzlingen.

Kantonsrat Hans Zogg orientierte über im Grossrat geregelte Fragen des Gehaltes, der Teuerungszulagen und Zusatzversicherung. *S.*

In einem Kreisschreiben des Erziehungsdepartements wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Anmeldungen bei der Besetzung von *Primarlehrerstellen* und von *Arbeitslehrerinnenstellen* zahlenmässig ungenügend geworden sind. Besonders Lehrstellen, die katholische Organisten erfordern, konnten nur noch mit Mühe besetzt werden. Auch an Arbeitslehrerinnen sei ein Mangel festzustellen; dagegen sei die Zahl der stellenlosen Primarlehrerinnen immer noch gross. Eine durchgeführte Statistik habe ergeben, dass der Kanton St. Gallen in drei bis vier Jahren nicht mehr in der Lage sein werde, Stellenbewerber für die Primarschulen in genügender Zahl zur Verfügung zu stellen. Dafür wird vom Frühjahr 1944 an die erste Seminarklasse wieder *doppelt* geführt. Die Aufnahme von Kandidatinnen ins Lehrerseminar wird jedoch auch künftig beschränkt bleiben.

Der Schulrat der *Stadt St. Gallen* hat beschlossen, die allgemeine Abteilung an der *Mädchen-Sekundar- und Töchterschule Talhof* in der bisherigen Form aufzuheben und ab Frühjahr 1944 in eine «Hauswirtschaftliche Abteilung» und eine «Allgemeine Abteilung» aufzuteilen. Die Handelsabteilung wird von dieser Reorganisation nicht betroffen. Gemäss einem Antrage der Lehrerschaft im Talhof hat die Sekundarschulkommission beschlossen, dem Schulrate auch die Schaffung eines *vierklassigen Untergymnasiums* zu beantragen.

Die in den letzten Jahren durchgeführten Erhebungen über das vorhandene *Anschauungs- und Arbeitsmaterial in den Primarschulen* haben gezeigt, dass in vielen Schulen genügende Anschauungsmittel fehlen. Deshalb hat der Erziehungsrat auf Vorschlag der Uebungsschullehrer des Seminars ein *Minimalinventar* des Anschauungs- und Arbeitsmaterials für alle Stufen der Primarschule aufgestellt und in der Dezembernummer des amtlichen Schulblattes veröffentlicht. Die Bezirksschulräte haben im nächstjährigen Amtsbericht das Erziehungsdepartement über den Stand des vorhandenen Materials zu orientieren. An bedürftige Gemeinden können Beiträge des Kantons ausgerichtet werden.

Oberuzwil. Im hohen Alter von 96 Jahren ist am zweiten Weihnachtstage Alt-Lehrer *Christian Walkmeister* in die Unendlichkeit hinübergeschlummert. Nachdem der aus seiner bündnerischen Bergheimat in st.-gallische Lande heruntergestiegene junge Mann seine Studien beendigt hatte, wirkte er zuerst am Waisenhaus der Stadt und dann von 1882—1920 in Oberuzwil. Er war ein Schulmann eigener Prägung, und seine temperamentvollen Diskussionsvoten sind uns in bester Erinnerung geblieben. Seine Liebe galt den Naturwissenschaften; er hat auch selbst wertvolle Publikationen verfasst. Auch hat er eine Reihe Erzählungen, aus «Rhätischen Landen», herausgegeben und jedes Jahr für den Bündnerkalender eine «Geschichte» geschrieben. — Nach seinem reichen Wirken zog er sich zu seinem jüngern Sohne in den «Plantahof» zurück; seine letzten Jahre verbrachte er bei liebevoller Pflege in der Familie seines ältern Sohnes im Pfarrhaus Betschwanden. *S.*

Die St.-gallische *Sekundarlehrerkonferenz* veranstaltete am 3. und 4. Januar 1944 im «Schiff» in St. Gallen einen *Schulgesangkurs,* der für alle Gesangunterricht erteilenden Sekundarlehrer des Kantons und junge Sekundarlehrer, die noch keine Stelle haben, offen war. Leiter des Kurses war Direktor *Sam. Fisch,* Kreuzlingen. Der Kanton richtete den Kursteilnehmern Taggelder und Logisentschädigung aus, die Gemeinden Reiseentschädigung und eventuelle Subventionen.

Tessin.

Ehrung Francesco Chiesas.

Die Vereinigung der Tessiner Universitäts-Studenten widmete ihren traditionellen Kongress dem Dichter Francesco Chiesa. Sonntagmorgen, den 26. Dezember, versammelten sich Aktive und Ehemalige, Vertreter der kantonalen und kommunalen Behörden und ein zahlreiches Auditorium in der Aula des Kantonalen Lyceums in Lugano, als dessen Direktor Francesco Chiesa während 30 Jahren geamtet hatte. Der Raum war geschmückt mit eidgenössischen und kantonalen Fahnen und den Bannern der Studentenverbindungen. Der Präsident des Studentenverbandes, cand. phil. Guelfo Poretti, entbot dem Meister den Gruss und die herzlichen Wünsche des Kongresses; namens des Altherrenverbandes sprach Regierungsrat Dr. Martignoni und unterzog das pädagogische, literarische und künstlerische Werk Chiesas einer feinsinnigen Würdigung. Unter dem lebhaften Beifall der Versammlung wies er auf die Leidenschaft hin, mit wel-

cher der Gefeierte die Jugend immer wieder gelehrt hatte, die Ueberlieferung unserer Bevölkerung, die Wesensart und den besonderen Charakter der italienischen Schweiz kennen und lieben zu lernen. Der junge Paolo Rossi, Präsident des Mittelschülerverbandes, drückte dem Dichter die Gefühle herzlicher Dankbarkeit seitens der Gymnasiasten von Lugano aus. Mit Glückwunschtelegrammen entboten ihre Grüsse Bundespräsident Celio, der Präsident des Schweizerischen Schulrates, Prof. Rohn, und Prof. Zoppi. Francesco Chiesa dankte in einer Rede für die Beweise der Achtung und Liebe und wies die Jungen auf einige wesentliche Aufgaben hin, die ihrer nach Kriegsende harren, im besondern werden sie sich einsetzen müssen für die Erhaltung unserer Italianität. Rektor Sganzini gab die Versicherung ab, dass der von Chiesa mit so viel Liebe gewiesene Weg von der neuen Tessiner Studentengeneration unbedingt befolgt werden wird. Zur Erinnerung an den festlichen Anlass wurden dem Gelehrten reicher Blumenschmuck und als Geschenk ein Kunstwerk überreicht.

Sc.

Thurgau.

Die merkwürdige Verwerfung des Budgets der Schulgemeinde Kreuzlingen bedarf einer Aufklärung, da viele Kollegen landauf und landab bereits ihrem Erstaunen Ausdruck verliehen haben.

Nach Veröffentlichung des Budgets pro 1944 erhöhte der Grosse Rat die Ansätze für die Teuerungszulagen des Staatspersonals, was die Schulvorsteherschaft veranlasste, die Oeffentlichkeit noch vor der Abstimmung über die Anpassung der örtlichen Zulagen an diejenigen des Staatspersonals zu orientieren, obwohl sie die Kompetenz hatte, von sich aus eine Angleichung vorzunehmen (lt. Gemeindebeschluss vom Juli 1942). Die sozialdemokratische Partei beantragte hierauf Verwerfung des Budgets mit der Begründung, die Schulbehörde treibe eine Politik der Ueberrumpelung und die Lehrerschaft sei nicht volksverbunden, sie stelle sich keiner Kulturorganisation leitend zur Verfügung.

Die Lehrerschaft hat gegen diese Anwürfe bereits in der Tagespresse Stellung genommen. Die wahre Volksverbundenheit findet der Erzieher in erster Linie über die Seele des Kindes, erst in zweiter Linie durch weitverzweigte Vereinszugehörigkeit, wirtschaftliche oder politische Tätigkeit. Was unsre Mitwirkung bei kulturellen Aufgaben anbetrifft, wäre zu erwähnen, dass es um sämtliche sozialen Institutionen wie Pro Juventute, Kinderhilfe, Soldatenweihnacht, Volksbibliothek u. a. m., sowie um die Leitung mancher Vereine schlimm stünde, wenn die Lehrerschaft, wie übrigens andernorts auch, sich nicht in fast zu grosszügiger Weise zur Verfügung stellen würde. Das Wort «Kulturorganisationen» darf allerdings nicht als Tarnung für Betätigung auf politischem Gebiet gebraucht werden.

Kopfschütteln verursachte vor allem die Tatsache, dass gerade einer der sozialdemokratischen Vertreter von Kreuzlingen im Grossen Rate für Erhöhung der Zulagen eintrat, während in der eigenen Gemeinde genau in der entgegengesetzten Richtung gezogen wurde. Ein wichtiger Grundsatz der Partei, in allen Beziehungen aufbauend zu arbeiten, wurde von einer momentanen Gefühlsverstimmung über Bord geworfen.

Die Behauptung, das Resultat der Abstimmung sei als Stimmungsbild der Bevölkerung zu werten, darf ruhig zurückgewiesen werden. Es ist der Partei nur gelungen, eine Anzahl Neider und verärgerte Väter zu beeinflussen; denn der Lehrer ist ja exponiert. Allzu häufig wird ihm die Schuld zugeschrieben, wenn aus dem Holz keine Pfeife wird.

Hoffen wir, dass dieses Vorgehen der Sozialdemokraten von Kreuzlingen einmalig sei, sonst müsste uns bangen um den guten Ruf, den unser Schulort bisher beanspruchen durfte; denn es sind viele Blicke nach Kreuzlingen gerichtet.

H. H.

Zürich.

Die zürcherische Lehrerschaft wird angelegentlich eingeladen, der traditionellen Pestalozzifeier, die am 9. Januar 1944 um 5 Uhr abends in der St.-Peterskirche beginnen wird, teilzunehmen. Die Feier wird übungsgemäss von Darbietungen des St.-Peter-Organisten und des Lehrergesangvereins umrahmt werden. Rektor Dr. Fritz Hunziker wird in seinem Vortrag «Unser Zürcher Bildungswesen» Rückschau und Ausschau halten. Besonders der letztere Teil, der voraussichtlich Reformvorschläge bringen wird, muss alle im zürcherischen Bildungswesen Tätigen interessieren.

W.

Als freundliche Weihnachtsüberraschung hat die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich den Lehrern der zürcherischen Volksschule die Broschüre «Eduard Schönenberger, Erzieher und Mundartdichter, 1843 bis 1892», überreicht. G. Böckli, Lehrer in Zürich 7, zeichnet darin das Lebensbild des begnadeten Erziehers, Schulmannes und Dichters, der von 100 Jahren in Wetzwil oberhalb Herrliberg das Licht der Welt erblickte.

Uns jüngeren unter den Lehrern der zürcherischen Volksschule ist der Name von Eduard Schönenberger für immer verbunden mit der glücklichen Erinnerung an die Silvesterbüchlein, die wir in unsern Kinderjahren jeweilen am Schulsilvester erhielten. Wir freuen uns über die von Rudolf Hägni und dem Verfasser des Lebensbildes ausgewählten Textproben und danken der Herausgeberin dafür, dass wir nochmals mit einem Silvesterbüchlein bedacht worden sind.

A.

† Julius Meier, Baden

1856—1943

Als nach dem ersten Weltkrieg — ich weiss nicht mehr durch welche Zusammenhänge — ein deutscher General im gastlichen Hause des Badener Volksschullehrers Quartier bezog, sahen wohl alle Kurgäste den Falschen für den hohen Offizier an. Seine straffe, hochgewachsene Erscheinung liessen bei Julius Meier an einen Diplomaten bester Schule denken, dem auch das Gewinnende der Umgangsformen nicht fehlte. Das war die äussere Gestalt, die gegen siebzig Jahre zum Stadtbild gehörte. — Ein Dichter grossen Ranges sass, von Binsenwahrheiten seiner Verehrerinnen gelangweilt, nach einer Vorlesung am Foyer und erhob sich zum Aufbrechen, als eine Bemerkung unseres Julius über ein Dichterwerk den Schriftsteller aufhorchen liess, ihn zum Gespräch mit dem Manne anregte, so sehr, dass man die beiden noch in sehr später Nacht in heiterster Laune beieinander sah. Das war der andere Julius Meier: Von unerhörter Belesenheit und beispiellosem Gedächtnis, dazu einem Urteil in künstlerischen Dingen, das selten irreging. Wie ich ihn zum ersten Male hörte — es war nach einer schönen Wan-

derung an einer Maikonferenz —, glaubte ich, er trage in seiner Tafelansprache Eichendorff vor, so sehr lag ihm die Beschwingtheit einer längst vergangenen romantischen Zeit im Gemüte. Eine gesicherte Lebenslage gestattete es ihm, nach Gutdünken seine reiche Bibliothek zu vermehren, aus der er freigebig lieh und schenkte. Wenn an der Samstag-Tafelrunde das Wort auf eine in der Schweizerischen Lehrerzeitung besprochene Neuerscheinung fiel, nahm er ruhig ein Bändchen aus der Tasche, reichte es hin, gleich noch mit einer Dedikation an den also Beschenkten. Er hatte das schon gelesen und konnte es weitergeben; denn es blieb in seinem Gedächtnis.

Man könnte bei einem solchen Leben an einen mit allen Gaben des Körpers und der Seele beschenkten Mann denken, der stets von grundgütiger und vornehmer Lebensart war. Doch wollte ihn seine Stellung im Beruf nie recht befriedigen. Als Lieblingsschüler Dulas hätte er die akademische Laufbahn ergreifen und einem Professorenkatheder zur Ehre gereichen können. Es kam anders. Die Abschlussklassen unserer Primarschule betreute er mit aller Gewissenhaftigkeit — er hat wohl die reichhaltigste methodische Privatbibliothek weit und breit hinterlassen —, doch hätte er seine Erziehergabe lieber an einer höhern und dankbarern Stufe ausweisen wollen. Diese seine Stellung hat er nie völlig überwunden, hat aber auch nie in einem schulfremden Gebiet Ersatz gesucht. Nach fünfzig Dienstjahren konnte er noch viele schöne Stunden in Gesellschaft seiner Bücher und seiner Freunde verweilen, bis es immer stiller um ihn wurde und die von ihm sonst aufs eingehendste durchstudierte Fachpresse nicht mehr geöffnet wurde. Seine ihn aufs schönste ergänzende Gattin mahnte ihn vor kurzer Zeit noch, er solle die Schweizerische Lehrerzeitung abbestellen, da er sie doch nicht mehr lesen könne. Da straffte sich der Mann in seinem Sessel: Siebenundsechzig Jahre war ich ihr Abonnent, wieviel verdankte ich ihr einst, ich bleibe ihr auch jetzt noch treu. — Es war seltsam, am Grabe Greise zu sehen, die vor bald siebzig Jahren bei ihm in die Schule gegangen waren. Ich aber gedachte des geheimnisvollen Faustschen Wortes, das er mir einmal bei Erörterung letzter Dinge vortrug: Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil. *H. S.*

Otto Barblan †

Mit dem im hohen Alter von 84 Jahren am 19. Dezember 1943 in Genf verstorbenen Komponisten und Organisten Otto Barblan, Ehrenbürger und Ehrendoktor der Universität Genf, ist wieder einer aus der ansehnlichen Zahl bedeutender Männer dahingeschieden, die, aus einfachem Dorflehrerhaus stammend, den Fußstapfen des Vaters folgend, das Seminar als Aufstiegschule benützten, um so der eigentlichen Berufung, ihrem höchsten persönlichen Ziel zustreben zu können.

Otto Barblan kam im Oberengadin, in S-chanf, zur Welt, als Bürger der ursprünglichen Heimat aller Barblan, des kleinen Dorfes Vna (früher offiziell Manas) bei Remüs im Unterengadin. Er erwarb sich 1878 das bündnerische Lehrerpatent und konnte nach kurzer Praxis an der Primarschule das Ziel verfolgen, das sein ebenso musikalisch begabter Vater für sich vergeblich angestrebt hatte. Nach der Ausbildung im Konservatorium in Stuttgart kehrte der junge Barblan als Musiklehrer an die Kantonsschule in Chur und damit an das Lehrerseminar zurück. Zwei Jahre später wurde er als Kathedral-Organist von St. Pierre und als Lehrer für Orgel und Komposition an das Konservatorium in Genf berufen. Es würde zu weit führen, sein enormes Lebenswerk hier weiter schildern zu wollen; es sei nur streifend der bleibenden volkstümlichen Wirkung seiner Musik zum Calven-Festspiel, z. B. des Calven-Marsches, gedacht und seine Vaterlandshymne erwähnt, der es leider bisher nicht gelang, die eingewohnte englische Melodie zu verdrängen, obschon der kaum ersetzbare Text von Rudolf von Wyss, das «Rufst Du, mein Vaterland», ausgezeichnet dazu gesungen werden kann. (Der originale Text stammt von den beiden Dichtern des Calven-Festspiels, den «Bund»-Redaktoren Michael Bühler und Georg Luck, die beide ebenfalls aus dem Lehrerberuf hervorgegangen waren.) *Sn*

Aus der Pädagogischen Presse

Pro Juventute.

Die *Schweizerische Monatsschrift für Jugendhilfe* betritt mit der ersten Nummer des neuen Jahrgangs das 25. Jahr ihres Wirkens. Sie dient in regelmässigem Turnus 3 Jahreszwecken: «Für Mutter und Kind», «Für das Schulkind» und «Für die Schulentlassenen». Das neue Jahr stellt das *Schulkind* in den redaktionellen Mittelpunkt. Wir wünschen dem verwandten Organ weiterhin Gedeihen und Erfolg. **

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellungen

Im Neubau, 5. Januar bis 6. Februar 1944:

Schwedische Kinderzeichnungen und Jugendbücher

Die Ausstellung ist durch das Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum Zürich, veranstaltet worden, das im Februar im Staatlichen Schulmuseum in Stockholm eine Schau schweizerischer Kinderzeichnungen aus dem Archiv des I.I.J. zeigen wird.

Geöffnet: Täglich von 10—12 und 14—17 Uhr. Sonntags von 11—12 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Haus Nr. 31 Gewerbliche Abteilung:

Das ABC der Farben.

Eine Einführung in die natürliche Ordnung und Harmonie im Farbenreich für Schule und Beruf mit praktischer Anleitung zur Selbstdarstellung an Hand der auf CIBA-Grundlage normalisierten Schweizer Studienfarbstoffe «Stufa» von Dr. Aemilius Müller, Winterthur.

Geöffnet von 8—12 und 14—18 Uhr. Sonntag geschlossen. Eintritt frei.

Kurse

Heilpädagogisches Seminar Zürich.

Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1944/45 wieder einen Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (blinde, taube, sprachgebrechliche, geistesschwache und schwererziehbare Kinder). Aufgenommen werden in erster Linie Inhaber eines Lehrpatentes oder Kindergärtnerinnendiploms. — Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und einem ärztlichen Zeugnis sind zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstrasse 1. Anmeldefrist bis 1. März 1944.

Psychologiekurs:
«Psychologische Grundlagen des Unterrichts».

Leitung: Dr. phil. Richard Meili, Berufsberater in Winterthur, vorher Professor am «Institut des Sciences de l'Education» in Genf.

Programm: 19. Januar: Mechanisches und verstehendes Lernen. — 20. Januar: Die Entwicklung des Denkens. — 21. Januar: Einige Gründe für Lernschwierigkeiten. — 22. Januar: Wege der psychologischen Schülerbeobachtung.

Ort und Zeit: jeweils von 08.00—09.30 im Volkshaus (1. Stock) Winterthur.

Das Bildungskollegium.

Bücherschau

Schweiz. Blindenfreund-Kalender 1944. Zu beziehen: Hauptvertriebsstelle, Viktoriarain 16, Bern, sowie durch Kolporteure. Fr. 1.35.

Es gereicht der Blindenfürsorge zur Ehre und beweist die selbstlose Strebsamkeit der Blinden unserer Tage, dass diese nicht Hilfe von uns Sehenden heischen, sondern uns nur bitten um freie Bahn für ihre Selbsthilfe-Bestrebungen. Grundlage und Voraussetzung der finanziellen Leistungsfähigkeit unseres schweizerischen Blindenverbandes ist seit zwei Jahrzehnten der Ertrag aus dem «Schweiz. Blindenfreund-Kalender», dessen 23. Jahrgang soeben erschienen ist. Inhalt und Ausstattung dieses Jahrbuches sind gleich gediegen und geschmackvoll wie bisher und bieten für den bescheidenen Betrag den vollen Gegenwert.

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch 1944. Herausgegeben von der Schriftleitung der «Garbe». Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. Leinenband Fr. 5.—.

Das beliebte, von Rudolf von Tavel gegründete schweizerische Jahrbuch «Die Ernte» ist soeben im 25. Jahrgang erschienen und gibt wieder ein beredtes Zeugnis davon, wie reich die Schweiz an guten Schriftstellern und Künstlern ist. Von den grössern Originalbeiträgen seien genannt die meisterhafte Darstellung des Untergangs der alten Schweizergarde von Prof. Robert Faesi; die traurige, aber lebenswahre Novelle Walter Laedrachs vom armen Poeten, und die eigenartige Walliser Erzählung «Jungholz» von Walter Fux. Dass in der Schweiz die Lyrik gegenwärtig in hoher Blüte steht, beweisen neben dem Altmeister Albert Fischli die herrlichen Gedichte von Walter P. Barfuss und Erwin Schneiter. Unter den illustrierten Arbeiten sei auf den grundlegenden Beitrag über die Münze, ihre Entstehung und Bedeutung aus der Feder des Präsidenten der numismatischen Vereinigung der Schweiz, Dr. Voirol, besonders aufmerksam gemacht. Unbekanntes über unseren Feldhasen erzählt in sehr interessanter und unterhaltender Art der Zoologe Dr. H. Hediger. Ein Stück schweizerischer Kunstgeschichte wird lebendig in dem reich bebilderten Aufsatz von Dr. Gertrud Lendorff über Idylle und Trachtenbild. In seiner gehaltvollen, volkstümlichen Art gibt Dr. Albert Baur zum Schluss eine treffliche Erläuterung der vielen schönen Kunstdruckbeilagen der Ernte.

Rudolf Koller: *Sechs farbige Wiedergaben seiner Werke.* Mit einer Einführung von Eduard Briner. Verlag: Rascher, Zürich. Fr. 10.—.

Die sechs in einer schmucken Mappe vereinigten Bilder «Botenwagen im Hohlweg», «Schafe, von Kindern behütet», «Idylle am Hasliberg», «Heimkehr», «Kühe am Seeufer», «Schafweg in den Alpen» gewähren einen ausgezeichneten Einblick in das vielgestaltige Schaffen und in die künstlerische Entwicklung des Zürcher Malers. Bei allen Werken Kollers besticht zum vornherein die saubere Zeichnung und die unter dem Einfluss der Franzosen zunehmende Lichtwirkung der Komposition. Der vortrefflichen Einführung von Eduard Briner mit den Abschnitten «Der Lebensweg», «Im Zürichhorn», «Das Schrifttum über den Künstler und sein Werk» ist eine kurze Betrachtung zu den sechs ausgewählten Gemälden beigegeben. Text und Bilder können auch in der Schule für anregende Betrachtungen verwendet werden. *-er.*

Annia Teillard: *Traumsymbolik.* Ein Traumbuch auf tiefenpsychologischer Grundlage mit 20 Abbildungen. Verlag: Rascher, Zürich. Leinen. Fr. 9.80.

Im Vorwort wird angekündigt, dass es sich in diesem Buche nur um ein Steinchen zu einem grossen Gebäude einer Traum- und Schicksallehre handle. Dieses Eigenurteil ist durchaus zutreffend. Die Autorin verwendet die bekannten Lehren der Psychoanalyse, um sich dann aber in bezug auf das Deutungsverfahren ganz an die systematisch aufgebaute Methode von C. G. Jung anzuschliessen, vorerst an die Auffassung von der Struktur der Seele mit dem Bewusstsein und dem persönlichen und dem kollektiven Unbewussten. Aus diesem letztern werden die Mythen der Menschheit erklärt, die «Saurierschwänze» archaischer Bewusstheiten, die «Archetypen», d. h. urtümliche Vorstellungen typischer Art, die immer wieder, besonders im Traum, aus verdeckten seelischen Schichten aufsteigen. Die Kenntnis der Mythologie, in welcher die symbolischen Formen urtümlicher Erlebnisweisen erhalten sind, die sich immer wiederholen, hilft daher die Träume deuten. — Es ist klar, dass hier für jede Phantasiebegabung ein weites Feld offenliegt, um in beliebiger Freiheit sich dynamisch auszugeben. Geistig rege und ausdrucksfähige Frauen, wie die Autorin, sind von solchen Aspekten besonders angezogen. Die Deutungen aber geschehen auf eigene Gefahr. Sie sind häufig evident, zeitweise sehr anregend und geistreich und mögen immer ein Korn oder ein Körnchen Wahrheit enthalten, zeitweise erscheinen sie als willkürliche und durch nichts Ueberzeugendes stützbare, ganz unverbindliche, ja täuschende Konstruktionen, die sogar krankhaft anmuten.

Der kritische Leser wird in diesem Beitrag zur Psychologie des Träumens mit viel Gewinn manchen interessanten Fund tun. Er wird aber auch, der eingangs erwähnten Beschränkung eingedenk, bemerken, dass er ein sehr gewagtes Fragment liest, allerdings ein spannend geschriebenes, das wie ein Roman aufgenommen werden kann. *Sn.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Die Organe des SLV

Amtsdauer 1943—1945

Zentralvorstand

Leitender Ausschuss:

Prof. Dr. *P. Boesch*, Zürich (Präsident);
Heinrich Hardmeier, Lehrer, Zürich (Quästor);
J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur.

Weitere Mitglieder:

H. Lumpert, Vorsteher, St. Gallen (Vizepräs.);
Hch. Bäbler, Sekundarlehrer, Hätzingen;
P. Fink, Lehrer, Bern;
Dr. *H. Gilomen*, Gymnasiallehrer, Bern;
Frl. *Louise Grosjean*, Seminarlehrerin, Thun;
A. Petralli, Prof., Lugano;
Dr. *O. Rebmann*, Bezirkslehrer, Liestal;
Alb. Steinegger, Reallehrer, Neuhausen;
H. Wyss, Bezirkslehrer, Solothurn.

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

SLV: Telephon 8 08 95; Postcheckkonto VIII 2623.
Lehrerkrankenkasse: Telephon 6 11 05;
Postcheckkonto VIII 22 000.
Schweizerfibel Postcheckkonto VIII 20 462.

Sekretärinnen: Frl. *Hilde Kübler* (SLV), *Verena Bereuter* (SLV und Redaktion); Lehrerkrankenkasse: Frl. *Margrit Oberholzer*, *Clara Specker*, *Hedy Weibel*.

Vereinsblatt Schweizerische Lehrerzeitung:

Redaktoren: *Otto Peter*, Sekundarlehrer, Zürich: Dr. *Martin Simmen*, Sekundar- und Seminarlehrer, Luzern.

Das Verzeichnis der Mitglieder der *Rechnungsprüfungsstelle* und der ständigen *Kommissionen* folgt in der nächsten Nummer.

Präsidenten der Sektionen des SLV

Zürich: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon.
Bern: *Max Bühler*, Lehrer, Langenthal.
Zentralsekretär: Dr. *Karl Wyss*, Bern.

Luzern: *Ed. Schwegler*, Sekundarlehrer, Kriens.
Gotthard: *W. Beeler*, Lehrer, Arth.
Glarus: *Jul. Caflisch*, Sekundarlehrer, Niederurnen.
Zug: *Emil Meyerhans*, Lehrer, Baar.
Freiburg: Dr. *E. Flückiger*, Sekundarlehrer, Murten.
Solothurn: *Hs. Wyss*, Bezirkslehrer, Solothurn.
Baselstadt: *W. Kilchherr*, Lehrer, Basel.
Baselland: Dr. *O. Rebmann*, Bezirkslehrer, Liestal.
Schaffhausen: *Hugo Meyer*, Prof., Schaffhausen.
Appenzell A.-Rh.: *Hs. Frischknecht*, Lehrer, Herisau.
St. Gallen: *Max Eberle*, Lehrer, St. Gallen.
Graubünden: *Chr. Hatz*, Lehrer, Chur.
Aargau: *H. Müller-Merz*, Lehrer, Brugg.
Thurgau: *W. Debrunner*, Lehrer, Frauenfeld.
Tessin: *Attilio Petralli*, Prof., Lugano.

Sitzungen 1944:

15. Januar: Revision der Rechnung der Geschäftsstelle in Au.
22. Januar: Zentralvorstand in St. Gallen.
23. Januar: Kommission der Kur- und Wanderstationen in St. Gallen.
29. Januar: Subkommission für das Schulwandbilderwerk in Zürich.
12. Februar: Redaktionskommission in Zürich.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Wir entbieten unsern Mitgliedern die besten Wünsche zum neuen Jahr und möchten Ihnen eingangs folgende neue Möglichkeiten für unsere Mitglieder bekanntgeben:

Die Schweizerische Büchergilde Gutenberg hat sich die nämliche Aufgabe gestellt wie die Deutsche Buchgemeinschaft. Sie will ihren Mitgliedern den Erwerb des guten Buches erleichtern. Wer Mitglied dieser Gilde werden will, bezahlt 70 Rp. einmaligen Mitgliedsbeitrag und ist hernach verpflichtet, jedes Vierteljahr ein Buch zu beziehen zum Mindestbetrag von Fr. 4.50. Wir haben nun mit der Schweizerischen Büchergilde für unsere Mitglieder eine Abmachung getroffen, dass unsere Mitglieder in unbeschränkter Weise Bücher von der Gilde *durch uns* beziehen können, ohne Mitglied der Gilde zu sein. Ferner erhält unsere Stiftung für jedes Mitglied, das sie der Büchergilde wirbt, einen Gutschein von Fr. 2.—. Wir haben also eine Abmachung getroffen, die sowohl für das Mitglied unserer Stiftung als auch für die Stiftung selbst einen Vorteil bedeutet. Kataloge und Werbeschriften sind bei uns erhältlich. Wer Bücher beziehen oder sich als Mitglied der Büchergilde anmelden will, möge sich an unsere Geschäftsstelle wenden.

Ferner erhalten unsere Mitglieder gegen Vorweisung der Ausweiskarte, wie die Mitglieder des Lehrerturnvereins und der Pfadfinder, 5 % Ermässigung auf gewissen Sport- und Reiseartikeln des *Sporthauses Sonderegger, St. Gallen, Multergasse* (Man möge sich dort erkundigen.). Man lege also bei Bestellungen den Umschlag der Ausweiskarte bei und bitte um Rücksendung.

Mitglied unserer Stiftung kann man jederzeit werden. Die Ausweiskarte wird von Neujahr an zu Fr. 1.50 abgegeben. Man wende sich an die Geschäftsstelle der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins:

Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.

Vergabungen im Jahre 1943:

Bez.-Konf. Rheinfelden 50.—; Bez.-Konf. Zofingen 150.—; Schulkapitel Horgen 151.50; Sektion St. Gallen 67.—; Aarg. Lehrerverein 201.—; Lehrer-Konf. Bremgarten 100.—; Schulkapitel Bez. Affoltern 54.—; Lehrerverein Baselland 134.—; W. St., Schönenwerd, 4.—; Ungenannt 16.50; W. F., Ennetbaden 167.—; Konf. Lenzburg 98.—; Lehrerverein Schaffhausen 270.—; Konf. Muri 50.—; Sektion Biel 63.—; Bernischer Lehrerverein 565.—; Konf. Laufenburg 50.—; Konf. Baden 30.—; Basler Lehrerverein 250.—; Glarner Lehrerverein 220.—; BLV 10.50; Legat Klassenversammlung 1875 Seminar Küsnacht 148.45; W. H., Oberuzwil, 3.10; Grossrat Pf., Bern, 10.—; Schulhaus Freiestrasse 4.—; Berner Schulblatt 252.20; Sektion Freiburg 70.—; W., Schaffhausen, 1.35; Lehrer der Stadt Schaffhausen 25.—; Schulkapitel Zch. I 116.55, II 146.38, III 109.51, IV 141.20; Konf. Hegau 6.—; Lehrer-Konf. Davos-Klosters 40.—; Bez.-Konf. Brugg 75.—; Schulkapitel Dielsdorf 42.05; Andelfingen 36.—; Pfäffikon 64.54; Horgen 131.20; 3 Basler Lehrer 3.—; A. T., Filzbach, 100.—; Töchterschule Zch. I 9.—; Lehrerverein Appenzell A.-R. 166.—; H., Balsthal, 28.—; Solothurner Lehrerbund 900.—; Sektion Luzern 200.—; M. B., Aarau, 4.50; Sektion Thurgau 500.—; Fil. Unterland des Glarner Lehrervereins 7.—; 1/3 Einlage in Reservefonds der Schülerzeitung 1943 366.65; Aarg. Lehrerverein, Muri, 110.—; kleine Honorare SLZ 54.10. Total = *Fr. 6572.28.*

Sammlungsergebnis der Sektion St. Gallen an die Lehrerwaisenstiftung pro 1943:

St. Gallen C, Primarschulen, 169.50; St. Gallen O 102.50; St. Gallen W 82.—; St. Gallen, Realschulen, 102.50; St. Gallen, Anstalten, 46.50; Höhere Schulen 160.—; H. L., St. Gallen, 15.—; St. Gallen Land 12.—; total Bezirk St. Gallen 675.—; Bezirk Rorschach 138.—; Unterrheintal 158.50; Oberrheintal 46.10; Werdenberg 57.—; Sargans 71.—; Gaster 33.—; See 141.50; Obertoggenburg 54.—; Neutoggenburg 126.40; Alttoggenburg 12.—; Untertoggenburg 186.—; Gossau 86.—; ausser Kanton 2.50. Total = *Fr. 1802.—.*

Das Sekretariat.

Schweizerischer Lehrerkalender
für das Schuljahr 1944/45
(1. Januar 1944 bis 31. März 1945)
49. Jahrgang

Auf dem Sekretariat abgeholt	2.55
mit Portefeuille	3.—
Bei Einzahlung auf Postcheck VIII 2623	2.65
mit Portefeuille	3.10
Gegen Nachnahme	2.80
mit Portefeuille	3.25
mit Naturlederhülle	9.50

50 Ersatzblätter Fr. —.60, mit Postcheck Fr. —.70, gegen Nachnahme Fr. —.85, Umsatzsteuer inbegriffen.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; **Dr. Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kalender und Jahrbücher

Appenzeller Kalender auf das Jahr 1944. Verlag: O. Kübler, Trogen.

Er enthält dieses Jahr eine Reihe bemerkenswerter historischer Beiträge. Da grüsst uns über ein Jahrhundert hinweg das gütige Antlitz Vater Johann Jakob Wehrlis, den Pfarrer W. Gimmi als Vorkämpfer und Vorbild für Armenerziehung und Lehrerbildung schildert. Wie ein alter kräftiger Holzschnitt steht dagegen der französische Gardeoberst Kaspar Freuler, vom Glarner Staatsarchivar Dr. J. Winteler gezeichnet, vor uns. Schliesslich hat unser verdienter Urzeitforscher, Dr. E. Baechler, einer wackern Frau ein Denkmal gesetzt, der letztes Jahr verstorbenen «Aescher-Nann», den Besuchern des berühmten Aescher Wirtshauses in bester Erinnerung. Die Geschichte unserer schweizerischen Eisenbahnen vom ersten schüchternen Antasten des Problems anno 1833 bis zum heutigen Stand der Elektrifizierung fand im Bibliothekar der SBB, E. Mathys, eine berufene Feder. Dass das gute Alte auch in einer Zeit rapider und umwälzender Entwicklungen sich kraftvoll behaupten kann, beweist Ed. Briner mit seiner Arbeit «Das alte Zürich und seine Baukultur». Das Jahr 1944 erweckt die düstere Erinnerung an den Alten Zürichkrieg, dessen Verlauf und Höhepunkt, die blutige Schlacht bei St. Jakob an der Birs, Dr. A. Nägeli erzählt. Unter den historischen Bildern befindet sich manches seltene Blatt von hohem dokumentarischen Werte. *N.*

Zwingli-Kalender für das Jahr 1944. Herausgegeben von einem Kreis zürcherischer Pfarrer. Fr. 1.—. Druck und Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel.

Der bekannte Dichter-Pfarrer Adolf Maurer in Zürich hat wieder mit gewohnter Meisterschaft den neuen Jahrgang des gehaltvollen und volkstümlichen Zwingli-Kalenders redigiert. Durch alle Beiträge geht als Gemeinsames das Wissen: ohne Gott können wir nichts tun, in ihm verwurzelt aber sind wir stark. Der «Menschheit ganzer Jammer» aber rührt uns an im Bericht des Füchtlingspfarrers Paul Vogt. Aber nicht nur der Jammer, sondern auch er, der grösser ist als Not und Schuld und heute noch Wunder erleben lässt. — Zwischen die Beiträge sind unterhaltsame Anekdoten, Bilder und Gedichte eingeschoben. Man kann von diesem wohlfeilen Volksbuch nur wünschen, dass es in allen protestantischen Familien Einzug halte.

Gaberells Bildkalender 1944. Kalender «Schweizerland» Fr. 4.80; Kalender «Mein Heimatland» Fr. 6.—.

Für das Jahr 1944 erschienen im Photoverlag Jean Gaberell, Thalwil, wieder die schönen und namentlich auch in Lehrerkreisen geschätzten Bildkalender «Schweizerland» und «Mein Heimatland». Der erste zeigt 128 gut gewählte Landschafts-, Berg- und Genrebilder aus dem Gebiet der ganzen Schweiz, Bilder, die für die hervorragende Aufnahme- und Reproduktionstechnik bestes Zeugnis ablegen. Der Kalender «Mein Heimatland» liegt in seiner 4. Auflage vor. Das farbige Deckblatt stellt einen Blick vom Hasliberg auf die Wetterhorngruppe dar; die 27 auserlesenen Tiefdruckbilder im Format 29 × 30 cm bilden einen gediegenen Wandschmuck und wertvolle Veranschaulichungsmittel im Geographieunterricht.

Die beiden Kalender werden auch im Auslande wieder viel Freude bereiten und die Bande zur Heimat in ernster Zeit festigen helfen.

«Dr Schwarzbueb». Solothurner Jahr- und Heimatbuch. Herausgegeben von Albin Fringeli. 22. Jahrgang. Druck- und Verlag: Buchdruckerei Jeger-Moll, Breitenbach. Fr. 1.30.

Der heimelige Hausfreund aus dem Schwarzbubenland bringt jeweils eine reiche Fracht an währschafter geistiger Kost. Dichtung, Volkskunde, Geschichte und Zeitgenössisches ziehen in bunter Folge an unserm Auge vorüber. Prächtige alte, bisher unbekannte Stiche und Gemälde erfreuen uns ebenso, wie die vielen schmissigen Illustrationen von Meinrad Peier. Es würde viel zu weit führen, wenn wir auf alle die gediegenen Beiträge des «Schwarzbueb» eingehen müssten. Den grössten Teil bestreitet auch diesmal der Herausgeber selber. Von Albin Fringeli lesen wir ein Dutzend Pflanzensegen, Gedichte, die volkstümliche Erzählung «Dr Umwäg», die uns aus der Heimat in die weite Welt und wieder zurück zur Scholle führt. Fringeli schreibt auch über die Industrien des Laufentals und Thiersteins, die im vergangenen Jahre «jubilieren» konnten. Man staunt über diese Vielfalt, die sich zu einem so feinen, herzerfreuenden, einheitlichen Bild vereinigt. Freudig begrüsst wird hier sicher auch die Ehrung des Bundespräsidenten Dr. W. Stampfli, den wir auch als Studenten im Bilde sehen. Dem «Schwarzbueb» ist in der Heimat wie in der Fremde weiteste Verbreitung zu wünschen.

-y.

Neue Handelsschule Bern

Wallgasse 4 Tel. 3 07 66 b. Bahnhof
Vor- und Diplom Kurse f. Handel, Verwaltung, Verkehr, Arztgehilfinnen. Vorbereitg. f. Maturität (A,B,C), Techniken, SBB, PTT, Zoll, Meisterprüfg., Hausbeamtinnen-, Laborantinnen- und soz. Frauenschulen. Studienberatg. u. Gratisprospekte. Beginn: 6. und 13. Januar; 27. April

Neue Mädchenschule Bern

Gegründet 1851 — Waisenhausplatz 29 — Telephon 2 79 81

Lehrerinnen-Seminar: Beginn des neuen Kurses 18. April 1944. Anmeldung bis 1. Februar 1944. Aufnahmeprüfung 6., 7., 8. März 1944. Für Bernerinnen und Schweizerinnen, deren Eltern im Kanton Bern wohnen. Prospekte beim Direktor.

Kindergärtnerinnen-Seminar: Beginn des Kurses 1944/46 am 18. April 1944. Anmeldung bis 1. Februar 1944. Aufnahmeprüfung 24. und 25. Februar 1944. Prospekte beim Direktor oder der Vorsteherin, Frau Pfr. Chambon-Zäslin.

Fortbildungsklasse: 10. Schuljahr für allgemeine Bildung und Vorbereitung auf allerlei Frauenberufe. Keine Aufnahmeprüfung. Anmeldung bis 30. März 1944.

Ferner enthält die Schule **Kindergarten, Elementarschule** für Knaben und Mädchen, **Primaroberschule** mit erleichtertem Sekundarschulprogramm, und eigentliche **Sekundarschule.** Beginn des Schuljahres 1944/45 am 28. April 1944.

Sprechstunden tägl. 11.15—12 Uhr; Samstags ausgenommen.

Der Direktor: Dr. **C. Bäschlin.**

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des SLV beim Abschluss von Unfall-Versicherungen

St. Gallen

KURHAUS TANNENHEIM **FLUMS**
1300 m Telephon 83228
Bei bester Verpflegung
von Fr. 8.— an.
Skiferien
Prospekte durch Albin Kurath-Wildhaber

HOTEL ALPINA Unterwasser

es heimeligs, sorgfältig g'füehrts Huus für
en frohe Ufenthalt im sunnige Toggeburg!

Butterchuchi! Fam. von Büren, Chuchichef.

Glarus

HOTEL ALPINA BRAUNWALD
1250 m ü. M.

Das neuzeitlich eingerichtete Familienhotel für Winterferien. Pensionspr. Fr. 9.50 bis Fr. 12.50 Heizungszuschlag 1 Fr. 7 Tage Pauschal alles inbegriffen 86.– bis 110 Fr. Familie Stauber, Telephon 7.

Berggasthaus Ohrenplatte BRAUNWALD
Eingerichtet für Ferien-Skilager, noch frei ab 22. Januar.
Mit höfl. Empfehlung: Hs. Zweifel-Rüedi, Diesbach (Gl.).

Schwyz

Oberiberg Posthotel
Skischule - Skilift - Traditionell gut!
Prospekte und Auskunft durch den Besitzer **Carl Hubli,** Telephon 6 21 72

Luzern

Sörenberg
Kt. Luzern 1165 m über Meer

Kurhaus „Sörenberg"
Idealstes, sonniges Skigebiet
J. Zuber, Gérant Telephon 83122
Prospekte. Vorzügliche Verpflegung

Berner Oberland

Adelboden

Hotel-Pension «Bernerhof»
Telephon 131
Grosse Sonnenterrasse. Gute Küche.
Wochenpauschalpreis Fr. 96.— bis 113.—

Hotel Schweizerheim
Gutgeführtes Haus mit vorzüglicher Küche. Fliess. Warm- und Kaltwasser. Ruhige, schöne Lage.
Telephon 4362 A. Lauener
Wengen

Graubünden

AROSA Pension Hohenegger
offeriert gute Pension. 7 Tage Pauschal ab Fr. 107.—. Fliessendes Wasser, warme Zimmer. Höflichst empfiehlt sich Fr. R. Hohenegger, Tel. 31130.

Arosa **Hotel-Pension „HOHE PROMENADE"**
Heimeliges, gutgeführtes Haus, Nähe Skifelder
Frau H. Becker

Pension Chalet Müller AROSA
Heimeliges, sonnig und zentral gelegenes Familienhotel. Nähe Skifelder, Eisbahnen und Skilifts. Vorzügliche Verpflegung, freundliche Bedienung. Erstklassige Referenzen. Telephon 31641. Bes. Frl. F. Fuhrer

Hotel Solaria Celerina
ruhige, sonnige, zentrale Lage in nächster Nähe der Skifelder, gut bürgerliche, reichliche Küche unter eigener Leitung. Pauschalpreise. Tel. 374. Dir. Fam. Lauer.

Davos-Platz Eden Sporthotel
Das ruhige Sport- und Familienhotel. 50 Betten, Komfort, günstige Pauschalpreise. Telephon 76.

DAVOS-Platz Pension Villa Emma
Heimelige Familienpension in schönster, zentraler Lage, sehr sonnig und ruhig. Nähe aller Sportgelegenheiten. Neuzeitl. Komfort und mässige Preise. Besitzerin: S. Frick, Tel. 43.

Davos-Platz
Volkshaus Graubündnerhof
ob der Eisbahn — Alkoholfreies Restaurant
Zimmer - Jugendherberge - Säle für Schulen
Telephon 630

Davos
Pension Wild
in freier, sonniger Lage
gute Küche. Pensionspreise von Fr. 9.– bis 10.50.
Tel. 152. Propr. **Frl. Anna Wild.**

WINTERKURORT **FLIMS**
Tel. 41232. Gut aufgehoben im HOTEL BELLEVUE
Aussichtsreiche, sonnige Lage. Pension von Fr. 11.— bis 13.—. **F. Zahler.**

LENZERHEIDE-SEE
Sporthotel KULM
molligwarm geheizt. — bestbekannte, reichlich servierte Butterküche. — Pauschalpreise 7 Tage Fr. 98.—

Alkoholfreies Restaurant Samaden
empfiehlt sich den Feriengästen. Anerkannt gute Küche zu Fr. 6.— pro Tag. Zimmer werden vermittelt.

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 10.50	Fr. 5.50
	Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—

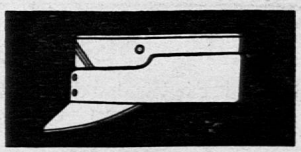
Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 51740.

Mitglieder von St. Gallen und Umgebung!

Übt Solidarität
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft

Theodor Schlatter
& Co. A.G.
MÖBEL
Ausstellung Wassergasse 24



G. Hediger, St. Gallen
Mützenfabrik, Rorschacherstrasse 71
Telephon (071) 2 60 88
Offiziersmützen, Polices
neue **Feldmützen** mit Tuchschirm
Gradänderungen u. Reparaturen

hug

PIANOS, HARMONIUMS
Blas- und Streichinstrumente
Vertreter der besten Schweizer-Marken und erstklassiger ausländischer Fabrikate
Eigene Reparaturwerkstätte
Lager verschiedener Radiomarken
Generalvertreter von His Master's Voice und Marconi
MUSIKALIEN in grosser Auswahl

HUG & CO. MARKTGASSE ST. GALLEN

Möbel
Aussteuern

Größte Auswahl. Vorteilhafte Preise. Freie Besichtigung.
90 Musterzimmer
Möbelhaus
Ueberschlag
St. Gallen Multergasse 12

Lass Dich nicht verblüffen, denn es gibt keine bessere **Nähmaschine** als die „Adler"! Die Möbel sind ja einzig!

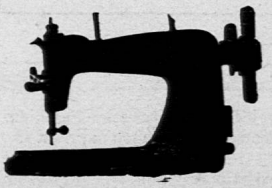
Oskar Egli
Brühlgasse 3, St. Gallen

1

MESSERSCHMIED **W. RENZ** ST. GALLEN
Multergasse 26 Hotel Schiff
Qualitätswaren Schleiferei Reparaturen

CLAUDE
HANDHARMONIKA
POSTSTRASSE 19
TEL. 27666

Die gute Werkstätte für alle Gold- und Silberarbeiten
WALTER FEUCHTER, Goldschmied, Rosenbergstr. 26, St. Gallen



PFAFF-Zick-Zack
jede Ausführung
E. Feurer, Vadianstr. 3, Tel. 22726

Musikhaus
Alfr. Seeger jun., St. Gallen
empfiehlt sich bei Bedarf und Vermittlung von
Klavieren, Holzblasinstrumenten (Blockflöten), Streichinstrumenten, Saiten und Zubehör
Haus Seeger: 35jährige Erfahrung!

Herrenkonfektion
Massarbeit
Stoffe
in anerkannt bester Qualität nur bei
Lorenz
Gebh. Lorenz & Co., St. Gallen

Landesbibliothek Bern
AZ

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich